Magazin für ev.-luth. Homiletik.

20. Jahrgang. Juli 1896. No. 7.

Predigtstudie über die Epistel des achten Sonntags nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

V. 12. „So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben." In dem vorhergehenden Abschnitt, Röm. 8, 1—11., hatte der Apostel das Leben der Christen als ein Leben und einen Wandel im Geist beschrieben. Er hatte die Christen daran erinnert, daß der Geist Gottes sie frei gemacht habe von dem Gesetz der Sünde, daß Gottes Geist in ihnen wohne, daß sie nunmehr nicht fleischlich, sondern geistlich gesinnt sind, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste wandeln. So steht es in Wirklichkeit bei gläubigen Christen. Aus dieser Thatsache zieht St. Paulus jetzt die Folgerung: „So sind wir nun . . . Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben." Diese Folgerung ist thatsächlich eine Vermahnung. Und um diese Vermahnung recht eindringlich zu machen und derselben Eingang zu verschaffen, redet der Apostel die Christen als „lieben Brüder" an und wendet, indem er mit „wir" redet, das, was er ihnen zu sagen hat, zugleich auf die eigene Person an. Die Christen sind also nicht dem Fleisch Schuldner, daß sie nach dem Fleische lebten. Das „Fleisch" ist auch hier die sündige, verderbte Natur des Menschen und ist, um mit Luther zu reden, nicht allein die grobe, unfläthige Lust der Hurerei oder andere Unzucht, sondern begreift auch die Stücke in sich, so die Vernunft nicht für Sünde ansieht, als Unglaube, Abgötterei, Verachtung Gottes Worts, Vermessenheit und Trotz auf Weisheit, Gewalt, Ehre ꝛc. „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott." Röm. 8, 7. Characteristisch ist hier der Ausdruck „Schuldner". Was damit gemeint ist, wenn es heißt, daß die Christen dem Fleisch gegenüber nicht Schuldner sind, wird aus dem Gegensatz recht klar und deutlich. Die Christen stehen im Gegensatz zu den unbekehrten Menschen. Die unbekehrten Menschen sind dem Fleisch gegenüber Schuldner, so daß sie nach dem Fleische leben. Der Mensch, wie er von Natur

beschaffen ist, steht unter der Macht, dem Bann und Zwang der Sünde. Er ist unter die Sünde geknechtet. Röm. 6, 20. Die Sünde ist die Herrin, der Mensch der Knecht, welcher seinem Herrn gehorcht und ihm in allen Stücken zu Willen ist. Der natürliche Mensch kann nicht anders als sündigen. Der Mensch, wie er von Natur ist, steht unter der Jurisdiction der Sünde. Die Sünde erhebt gleichsam einen Rechtsanspruch an ihn und der Mensch fügt sich ihren Geboten und Entscheidungen. Der Apostel gibt den Christen zu bedenken, daß sie von diesem Recht der Sünde losgekommen sind. Röm. 6, 7. Und an unserer Stelle bezeichnet er dieses Verhältniß des natürlichen Menschen zur Sünde oder zum Fleisch als ein Verhältniß der Schuldnerschaft. Der natürliche Mensch ist ganz Fleisch, und das Fleisch fordert von ihm Zahlung, Tribut, und der Mensch zahlt den Tribut und erfüllt alle Forderungen des Fleisches. Der natürliche Mensch fühlt sich seinerseits dem Fleisch verschuldet. Der natürliche Mensch meint, er sei es sich selber schuldig, vor Allem für die eigene Existenz zu sorgen, und so sind ihm auch alle unlauteren Mittel des Erwerbs recht und genehm. Der natürliche Mensch wähnt, er sei es sich selbst schuldig, sein kurzes Leben zu genießen, und gibt sich daher mit Behagen allen den unreinen Freuden und Genüssen dieser Welt hin. Der natürliche Mensch glaubt es sich selber schuldig zu sein, seiner selbst zu schonen, und erspart sich darum Mühe, Kampf, Anstrengung. Der natürliche Mensch glaubt es sich selber schuldig zu sein, auf seine Ehre zu halten, und so hält er es für ganz erlaubt, sich selbst zu rächen und Böses mit Bösem zu vergelten. Der natürliche Mensch steht in dem Wahn, er sei es sich selber schuldig, durchaus seine Stellung in der Welt zu behaupten und deshalb um jeden Preis der Menschen Gunst und Freundschaft sich zu wahren und zu sichern. Der natürliche Mensch meint es sich selber schuldig zu sein, seinem Unmuth, seiner Unlust, seinem Verdruß an geistlichen, göttlichen Dingen Genüge zu thun; er will sich nicht eher dazu verstehen, nach Gott zu fragen, zu beten, Gottes Wort zu hören, als bis er Trieb und Bedürfniß hierzu spürt, aber dieser Trieb, dieses Bedürfniß kommt ihm niemals. So lebt der natürliche Mensch nur sich selbst, das heißt dem verderbten Ich, er lebt und wandelt so, wie es seine böse Natur mit sich bringt, lebt nach dem Fleische. Anders dagegen verhält es sich bei den Christen. Weil dieselben durch den Geist von der Herrschaft der Sünde befreit sind und Gottes Geist in sich tragen, darum sind sie nun dem Fleisch nicht mehr verschuldet und auch die Folge dieses Schuldverhältnisses, das Leben nach dem Fleisch, ist für sie aufgehoben. Sie sind frei von allen jenen Rücksichten und Verbindlichkeiten, in welche der natürliche Mensch verstrickt ist. Und so sollen sie denn auch diese ihre Freiheit recht erkennen und sich zu Nutze machen und dem Fleische, das sie noch nicht ganz abgelegt haben, in keiner Weise mehr Rechnung tragen. Diese Mahnung schließt die Aussage: „So sind wir dem Fleisch nicht Schuldner“ in sich. Der Apostel schreibt: „So sind wir nun Schuldner

nicht dem Fleisch": diese Wortstellung zeigt, daß er einen Gegensatz im Auge hat, den er aber hier verschweigt, weil die Ergänzung sich von selbst versteht. Nicht dem Fleisch sind die Christen Schuldner, sondern dem Geist, sie sind dem Geist verpflichtet, verbunden, verschuldet, so daß sie nach dem Geiste leben. Wir brauchen auf diesen Gegensatz nicht weiter zu reflectiren, da der Apostel, was er nach der positiven Seite den Christen einschärfen will, in den folgenden Sätzen, nur in anderer Form, zum Ausdruck bringt.

„Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen." V. 13a. St. Paulus begründet die in der vorhergehenden Aussage enthaltene Warnung, indem er auf das schreckliche Ende des Fleischeslebens hinweist. Die nach dem Fleische leben, müssen sterben. Die Menschen dieser Welt, die ganz Fleisch sind, gehen und arbeiten mit ihren fleischlichen Bemühungen und Bestrebungen dem Tode entgegen. Wer sein Leben nach seinem eigenen Ermessen und Gelüste einrichtet, wer nicht nach dem Willen Gottes lebt, vielmehr sein Leben lang Gott zuwiderhandelt, der ist nicht werth, daß er lebt. Unter dem Sterben versteht der Apostel hier den Tod im Vollsinn des Worts, wie Philippi treffend bemerkt, das einheitliche Strafgericht, das den Sündern gesetzt ist. Der zeitliche Tod ist gemeint mit dem, was darauf folgt. Der zeitliche Tod ist für den natürlichen Menschen nur der Durchgang zum ewigen Tod. Tod ist das Widerspiel des Lebens. Der Tod ist eine schreckliche Existenz, völlige Geschiedenheit von Gott, dem Quell des Lebens, der Mensch, welcher dem Tod verfallen ist, spürt und erfährt von Gott nur eitel Zorn und Fluch. Der Tod wirft seine Schatten auch vorwärts in dieses Erdenleben. Die Menschen, welche nach dem Fleische leben, müssen hienieden schon durch Furcht des Todes Knechte sein ihr Leben lang. Hinter der gleißenden Außenseite, hinter der heiteren Miene verbirgt sich oft Angst und Verzweiflung. Auch den sicheren, sorglosen Lebemenschen kommen Stunden, in denen die Seele mit Grauen und Wehe des Todes erfüllt ist. Und nun führt der Apostel gerade den Christen zu Gemüthe, daß auch sie sterben müssen, wenn sie nach dem Fleische leben, dem Fleische, das ihnen noch anhängt, den Willen lassen und in das fleischliche Wesen und Treiben zurücksinken. Er schreibt: μέλλετε ἀποθνήσκειν, Es ist euch bestimmt und beschieden zu sterben. Sie werden und müssen in dem angegebenen Falle den Tod sehen und schmecken ewiglich und können diesem Geschick nicht entrinnen. Daß sie Christen heißen und als solche gelten, daß sie vordem einmal wirklich Christen gewesen sind, wird ihnen dann nichts helfen, wird sie gegen das Sterben und Verderben nicht sicher stellen.

Es folgt der Gegensatz, auf die Drohung eine Verheißung. „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben." V. 13b. Man hätte wohl eine andere Form des Gegensatzes erwartet, nämlich die: „Wo ihr aber nach dem Geiste lebet, so werdet ihr leben."

Die Ermahnung des Apostels zielt ja darauf ab, daß die Christen sich in ihrem Thun und Lassen durch den Geist bestimmen lassen sollen. Er drückt sich aber absichtlich so aus: „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet", um das geistliche Leben zugleich als einen Kampf mit dem Fleisch zu characterisiren. Das geistliche Leben der Christen fließt nicht so glatt und sanft dahin. Das Fleisch regt sich noch mächtig in den Christen, und so erweist sich ihr Wandel im Geist gerade darin, daß sie auf Schritt und Tritt gegen das Fleisch reagiren und dasselbe überwinden. Der Urtext lautet: *εἰ δὲ πνεύματι τὰς πράξεις τοῦ σώματος θανατοῦτε.* Die Lesart *τῆς σαρκός* ist nur schwach bezeugt. Der Leib aber kommt hier nach dem Zusammenhang nur als Organ der Sünde, des Fleisches in Betracht. Das Fleisch sucht sich des Leibes und der Glieder des Leibes zu bemächtigen, um durch dieselben seinen Willen hinauszuführen. Die Uebersetzung Luthers „des Fleisches Geschäfte" läuft dem Sinn nach auf dasselbe hinaus, was St. Paulus meint. Die *πράξεις τοῦ σώματος* sind die „Verrichtungen" oder „Geschäfte" des Leibes, oder auch, wie Col. 3, 9. molimina, machinationes, die bösen Ränke und Umtriebe, all das Böse, was das Fleisch durch die Glieder des Leibes ins Werk setzen will. Was dieser Ausdruck in sich begreift, erklärt Luther folgendermaßen: „Geschäfte des Fleisches, als da sind Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit wider Gottesfurcht, kalt und träge sein zu Gottes Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Rachgier, oder Neid und Haß wider den Nächsten, Sorge des Geizes, Unzucht ꝛc." Und es gehört nun zum Christenberuf, es ist das tägliche Geschäft eines rechten Christen, solche fleischliche Bestrebungen, Bemühungen, Verrichtungen zu tödten, das heißt, Alles, was das Fleisch durch die Glieder des Leibes ausrichten will, zu hindern und zu unterdrücken, ehe es zum Werk und Vollzug kommt. Wenn z. B. das Fleisch nach dem Mammon gelüstet, wenn die Hand sich gleichsam schon nach dem ungerechten Gewinn ausgestreckt hat, so besinnt sich ein Christ, mit dem es recht steht, auf das, was hier Rechtens ist, steuert dem Gelüste des Fleisches und zieht seine Hand zurück, ehe sie das verbotene Gut ergriffen hat. Wenn das Fleisch die Freuden dieser Welt begehrt, wenn die Füße sich gleichsam schon in Bereitschaft gesetzt haben, einen schlüpfrigen Weg zu betreten, so macht ein Christ zur rechten Zeit noch Halt, hemmt seine Schritte und hält sich von der Lust der Welt unbefleckt. Wenn das Fleisch nach Rache dürstet, wenn böse, bittere, giftige Worte schon auf der Zunge liegen, so setzt sich ein Christ zur Wehr, hält seine Zunge im Zaum und thut seinem Nächsten nichts Böses. Ein Christ handelt nach dem Wort des HErrn: „So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir." „So dich dein Auge ärgert, so reiße es aus und wirf's von dir." Matth. 18, 8. 9. Und ob ein Christ einmal von seinem Fleisch übervortheilt und überwunden wird, so rafft er sich alsbald wieder auf und läßt ab von der Sünde, läßt die

Sünde nicht herrschen in seinem sterblichen Leibe. Freilich thut und vermag ein Christ das alles nicht aus sich selbst, sondern „durch den Geist", kraft des Geistes Gottes, der in ihm ist. Die durch den Geist Gottes wiedergeboren sind, können und sollen dann auch die Kräfte des Geistes brauchen und zur Geltung bringen. Und nun gibt der Apostel denen, die also in Kraft des Geistes die Geschäfte des Fleisches tödten, die Versicherung, daß sie leben werden. Durch solchen fortgesetzten Kampf mit dem Fleisch und Sieg über das Fleisch erstarkt ein Christ im geistlichen Leben und Wesen und kommt dem vorgesteckten Ziel immer näher. Das ist das Leben, das Leben im vollen Sinn des Worts, das ewige, selige Leben in der Gemeinschaft Gottes, von dem ein gläubiger Christ hier schon einen Vorschmack hat, dessen er hienieden schon im Glauben gewiß ist. Das Leben der Wiedergeburt, das neue geistliche Leben läuft schließlich aus ins ewige Leben und vollendet sich im ewigen Leben.

„Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder." V. 14. Die Verheißung, daß die, welche nach dem Geiste leben, das Leben erlangen werden, wird jetzt begründet. Die Grundangabe umfaßt den ganzen letzten Theil der Epistel. Die nach dem Geiste leben, sind Gottes Kinder. Als solche sind sie aber auch Erben der künftigen Herrlichkeit. Das ist der Gedankenzusammenhang. Zunächst hebt der Apostel den Begriff der Kindschaft hervor. Er beschreibt das geistliche Leben der Christen nach einer andern Seite. Dasselbe erweist sich zunächst darin, daß die Christen in Kraft des Geistes des Fleisches Geschäfte tödten, und dann in dem andern Stück, daß die Christen von dem Geist Gottes getrieben werden. Der Geist Gottes, der in den Christen wohnet, ist nicht müßig, sondern rührig und geschäftig. Der Geist Gottes ist das handelnde Subject, ist der HErr und Meister, welcher in den Christen als seinen Werkzeugen Alles wirkt, was ihm wohlgefällt. Der Geist Gottes kämpft in den Christen gegen das Fleisch und führt dieselben zu Gott hin. Er treibt sie zum Gebet, Gottes Wort zu hören und zu lernen, zu allen guten Werken. Luther: „Also heißt nun ‚vom Geist Gottes getrieben werden' ein solches Herz kriegen, das da Gottes Wort gerne hört, und an Christum glaubt, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen Glauben bekennt und auch beweist vor der Welt, sucht vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohne Aergerniß lebe und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig sei ꝛc. . . . Denn solches alles lehret und weiset ihn der Heilige Geist." Ohne Unterlaß bewegt, hebt und trägt der Geist Gottes die Menschen, in denen er Wohnung gemacht hat, und lehrt sie thun nach Gottes Wohlgefallen und leitet sie auf ebener Bahn. Und die also vom Geist getrieben werden, die sind Gottes Kinder, die stehen zu Gott im Verhältniß der Kindschaft, die haben Gott zum Vater. So gilt umgekehrt, daß Alle, in denen der Heilige Geist nichts wirkt, keine Kinder Gottes sind. Ob sie auch Christen zu sein scheinen und sich als solche geberden, so ist das doch nur

Schein und Täuschung, sie sind Gott fern und fremd, und Gott kennet sie nicht.

„Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater." V. 15. Daß Alle, die vom Geist Gottes getrieben werden, Gottes Kinder sind, erweist der Apostel daraus, daß eben der Geist, welcher die Christen belebt und bewegt, ein kindlicher Geist ist. Wenn er die Christen daran erinnert, daß sie nicht einen knechtischen, sondern einen kindlichen Geist empfangen haben, so unterscheidet er nicht einen doppelten Geist, so ist die Meinung nicht die, als hätten die Christen vordem, da sie noch unter dem Gesetz waren, einen knechtischen Geist empfangen. Was soll das für ein Geist sein, ein knechtischer Geist, welchen Menschen von Gott empfangen? St. Paulus schreibt nicht: Ihr habt nicht abermal einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch fürchten müßtet, sondern: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, πάλιν εἰς φόβον. Er macht nur bemerklich, daß die, welche jetzt Christen sind, vordem, da sie unter dem Gesetz lebten, sich fürchten mußten. „Der Geist", von welchem er hier durchweg redet, ist, im Unterschied von „unserm Geist", V. 16., der Geist Gottes, der Heilige Geist, die dritte Person der Gottheit. Und von diesem Geist, dem Heiligen Geist, den die Christen empfangen haben, sagt er zunächst aus, was er nicht ist, und dann, was er ist. Derselbe ist nicht ein Geist der Knechtschaft, sondern der Kindschaft. Die Genitive δουλείας und υἱοθεσίας sind Genitive der characteristischen Eigenschaft. Der Heilige Geist, der in den Christen lebt, ist nicht ein Geist der Knechtschaft, macht die, in denen er wohnt, nicht zu Knechten. Dann wäre die Folge, daß die Christen sich abermal fürchten, vor Gott erbeben und erzittern müßten, wie vorher, da sie unter das Gesetz geknechtet waren und von dem Gesetz als Uebertreter verurtheilt wurden. Der Heilige Geist ist vielmehr ein Geist der Kindschaft. Der Ausdruck υἱοθεσία bezeichnet ursprünglich die Herstellung des Kindesverhältnisses, ist so viel, wie Adoption, dann aber auch, wie z. B. Eph. 1, 5., das Kindesverhältniß selbst. Durch den Heiligen Geist sind die, welche jetzt Christen sind, neugeboren. Der Geist Gottes hat sie in ein neues, geistliches, göttliches Wesen und Leben und damit zugleich in das Kindesverhältniß zu Gott versetzt und erhält sie in der Kindschaft. Er hat den Glauben in ihnen angezündet, und wir sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an JEsum Christum. Gal. 3, 26. Der Geist Gottes ist der Geist JEsu Christi. Christus hat durch sein Leiden und Sterben die Sünde gesühnt, den Zorn Gottes gestillt, den Sündern die Kindschaft, Gottes Gunst und Wohlgefallen erworben. Und der Geist eignet dem Menschen eben das zu, was Christus ihm erworben hat. Wir sind also Kinder Gottes, dieweil wir den Geist der Kindschaft empfangen haben, und rufen nun durch diesen Geist: Abba, lieber Vater! Die Verbindung des aramäischen

und griechischen Worts Ἀββᾶ, ὁ πατήρ dient zur Verstärkung des Begriffs „Vater". Unablässig entringt sich unsern Herzen dieser Seufzer, der Heilige Geist gibt uns fort und fort diese Worte auf die Lippen: Abba, lieber Vater! Abba, lieber Vater: das ist ein Bittseufzer, das tägliche Gebet eines Christen. Mit solchen Worten tragen wir alle unsere Wünsche und Anliegen Gott vor: Du bist mein lieber Vater, und du weißt, was dein Kind bedarf. Abba, lieber Vater: das ist ein Nothseufzer. In unsern Nöthen und Aengsten rufen wir zu Gott: Du bist mein Vater, und du wirst dein Kind nicht verderben und verkommen lassen. Abba, lieber Vater: das ist ein Dankseufzer. So oft uns eine Freude zu Theil wird, ein Segen zufällt, ein geistlicher oder leiblicher Segen, sprechen wir: Lieber Gott, das kommt von dir. Du hast wieder deines Kindes in Gnaden gedacht. Vom Geist Gottes gehoben, getrieben beten wir zu Gott getrost und mit aller Zuversicht, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

„Derselbige Geist" oder genau nach dem Urtext: „Er selbst, der Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." V. 16. Indem wir rufen: „Abba, lieber Vater", bezeugen wir, daß wir uns Gott gegenüber als Kinder wissen und fühlen. Und mit diesem Zeugniß unsers eigenen Bewußtseins stimmt das Zeugniß des Geistes Gottes. Der Heilige Geist, der uns zu Kindern gemacht hat und das Abba beten lehrt, bezeugt und bekräftigt auch fort und fort unsere Kindschaft. Der Apostel unterscheidet hier ein doppeltes Zeugniß, das Zeugniß unsers eigenen Geistes und das Zeugniß des Geistes Gottes. Wir sagen es uns selbst und erinnern uns, wenn wir es einmal vergessen wollen, immer wieder daran, daß wir Gottes Kinder sind. Aber wir vernehmen noch eine andere Stimme in unserm Innern, die nicht aus dem eigenen Ich stammt, die Stimme einer andern, von unserm Ich unterschiedenen Person. Der Heilige Geist ist eine lebendige Person, eine göttliche Person, und diese Person zeugt und redet in unser Herz hinein, und wir werden es auch inne, daß Gott selber zu uns redet. Gerade dann, wenn der Abbaruf einmal verstummen will, wenn das, was uns widerfährt, allerlei Widerwärtigkeit, wenn das, was wir an uns selbst sehen, fühlen und empfinden, unsere Sünde und Unwürdigkeit, die Schwachheit unsers verderbten Fleisches und Blutes, Zweifel erweckt, ob wir auch einen gnädigen Gott haben, dann nimmt sich der Geist Gottes unserer Schwachheit an und redet uns freundlich zu und spricht: Du bist dennoch Gottes liebes Kind, und Gott ist dein Vater, und dieses Zeugniß des Geistes ist größer, als unser Herz, und überwindet allen Widerspruch.

Und nun zieht der Apostel den Schluß, auf den er es abgesehen hat: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." V. 17. Die Kinder sind nach menschlichem und göttlichem Recht Erben. Zu seiner Zeit wird Gott seinen Kindern das Erbe einhändigen, das er ihnen bestimmt hat. Wir sind Miterben

Christi. Die Herrlichkeit, in der Christus jetzt schon lebt und schwebt, ist auch unser Theil und Erbe. Wir sollen mit Christo die Herrlichkeit Gottes schauen, werden das aufgedeckte Angesicht Gottes sehen, unsers Vaters im Himmel, und im Licht seines Antlitzes frohlocken. Der Glanz der göttlichen Herrlichkeit wird unsere ganze Natur durchströmen, auch unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich wird dem verklärten Leib des Sohnes Gottes. Die Kindesart, die göttliche Art, die jetzt noch durch das Fleisch und die Larve des Kreuzes verdeckt ist, wird dann offenbar, das geistliche Leben vollendet sein. Die Geschäfte des Fleisches haben wir dann ganz abgethan und sind erlöst von diesem Leib des Todes. Alles, was an und in uns ist, preist dann Gott und das „Abba" dieser Zeit klingt aus in das ewige Halleluja. Es gilt jetzt nur noch eine kleine Zeit leiden, so werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Ja, dies ist eine gewisse Hoffnung. Wir sind jetzt schon Kinder und also auch jetzt schon Erben und besitzen schon im Glauben und Hoffen das himmlische Erbe. Der Geist, der uns die Kindschaft bezeugt, ist auch das Unterpfand unsers Erbtheils.

Der vorstehende Text eignet sich zu einer homilienartigen Betrachtung, in der man die apostolische Mahnung mit ihrer doppelten Begründung Schritt für Schritt verfolgen mag. In einer thematischen Predigt kann man entweder die Vermahnung, welcher alles Andere untergeordnet ist, oder die Verheißung des zweiten Theils, welche am weitesten ausgeführt ist, an die Spitze stellen. Im ersteren Fall zeige man, daß es den Christen zukommt, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist zu wandeln, und zwar zuvörderst, was das heißt, nach dem Fleische leben und nach dem Geiste leben, und dann, welches der Ausgang dieses doppelten Lebens ist, dort der Tod, hier das ewige Leben. Im andern Fall rede man von der Würde und Ehre der Kinder Gottes, ihrem göttlichen Leben und Wandel, dem Geist der Kindschaft, den sie empfangen haben, dem Erbe der Kinder. In diesem Schriftabschnitt finden wir aber auch eine ziemlich umfassende Beschreibung des Werks und der Wirkung des Geistes Gottes an und in den gläubigen Christen. Der Geist hat sie zu Kindern gemacht, lehrt sie Abba rufen, bezeugt ihnen die Kindschaft, treibt sie zu einem göttlichen Wandel und Leben an, hilft ihnen zum Sieg über das Fleisch und führt sie der Herrlichkeit entgegen. In welcher Verbindung man auch von der Wirksamkeit des Geistes redet, wird man in der practischen Ausführung jedenfalls hervorkehren müssen, was sonst aus der Schrift gewiß ist, daß der Heilige Geist das, was er an den Christen thut, durch das Wort ausrichtet, daß er durch das Wort zu ihnen redet und ihnen von ihrer Kindschaft Zeugniß gibt, daß er durch das Wort sie zu allem Guten lockt und antreibt, daß er durch das Wort ihnen Kraft gibt zur Ertödtung des Fleisches. Und selbstverständlich ist da überall das Wort der Gnade, das Evangelium, gemeint.

G. St.

Missionsfestpredigt über Luc. 15, 1—10.

In Christo geliebte Festgenossen!

Ihr wißt, was Mission ist, äußere sowohl als im Unterschiede davon innere Mission, welch letztere uns sowohl durch die Schrift als durch die Verhältnisse, unter welchen sich die lutherische Kirche hierzulande befindet, besonders geboten ist.

Ihr wißt, wie man innere Mission treibt. Ihr feiert ja nicht zum ersten Male Missionsfest. Ich erinnere euch daher nur daran.

Dazu gehört nämlich, wenn christliche Eheleute daheim einander auf dem Wege zum Himmel treulich behülflich sind, wenn eins oder das andere gleitet, wankt oder fällt. Wenn Eltern ihre Kinder erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, mit ihnen Hausgottesdienst halten, dieselben sowohl mit sich zur Kirche nehmen als christlichen Schulen anvertrauen und sie auch nach ihrer Confirmation fort und fort Christo als seine liebste Beute zuführen.

Innere Mission treiben Christen, die an demselben Orte wohnen, wenn sie sich zu einer rechtgläubigen Gemeinde zusammenthun, das Predigtamt aufrichten, oder sich an eine bestehende Gemeinde anschließen und in guten und bösen Tagen treulich zu ihr halten; wenn sie einen gottseligen Wandel unter den Leuten dieser Welt führen, und dadurch Menschen auf das Wort aufmerksam machen, damit diese mit ihnen den Vater im Himmel preisen; besonders aber auch durch Errichtung und Erhaltung von christlichen Gemeindeschulen, auf daß nicht nur Kinder den lieben lernen, der in Liebe zu ihnen sein Leben verzehrte, sondern auch die Herzen vieler Väter und Mütter durch die Kinder zu den Kindern bekehrt werden. O köstliches, seliges Werk!

Endlich ist ein jeder Christ als Missionar thätig, indem er im täglichen Verkehr, wo sich ihm Gelegenheit bietet, von JEsu zeugt; die lau, träge geworden oder abgekommen sind, ermahnt, sie nöthigt, fleißig wieder zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, auf daß durch das Wort der Same Frucht bringe, den einst fromme Eltern, Lehrer und Prediger in das Herz gestreut haben.

Ich erinnere euch ferner daran, daß unser Missionsfeld nicht nur in der Stadt oder Gegend liegt, wo sich unsere Gemeinde befindet, sondern in diesem ganzen großen, weiten Lande, im Norden, im Westen, im Süden, wo unsere Glaubensgenossen wohnen, oft ohne Kirche, ohne Schule, zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Als ein wichtiges Stück dieses Missionswerkes erkennt ihr auch dieses, daß Eltern, wenn Gott ihnen einen begabten, frommen Sohn geschenkt hat, nicht so rechnen: Der Junge muß daheim bleiben, muß uns das Jahr so und so viel verdienen, er soll nicht ein armer Pastor werden, sondern so: Wir wollen ihn dem Heiland geben, daß er Garben in die himmlischen

Scheuern sammle. Studiren Jünglinge, und wir haben entweder keine Söhne oder sie sind daheim und verdienen Geld, daß wir so denken: Die gehören nun der Kirche, daher auch uns, und deshalb wollen wir ihnen Unterstützung gewähren, damit sie Boten des Friedens werden können.

Ferner: Dort ziehen unsere Reiseprediger; Wind und Luft haben sie genug, können aber ebensowenig davon leben als wir. Wir sollen helfen, daß sie Brod, Kleidung, Obdach haben. Ach, der Wind schneidet im Winter oft so scharf und kalt; wir haben warme Kleider, wohlgeheizten Wohn- und Arbeitsraum, während sie oft weite, weite Wege zurückzulegen haben, und es mangelt an Schutz, Decke oder geeignetem Fuhrwerk — wir haben die Pflicht, zu sorgen, daß sie nicht, so viel an uns liegt, bald krank und gebrochen vom Missionsfelde zurückkehren.

Unsere Hauptarbeit aber bleibt, daß wir fleißig beten: HErr, dein Reich komme! Ziehe, o Vater, durch deinen Geist viele Herzen zum Sohne, laß bald voll werden die Zahl der Auserwählten, bald die selige Erntefeier im Himmel beginnen.

Meine Theuren, ich sage, das wissen wir alle, aber thun wir es auch? und wenn, thun wir es mit Lust, feurig? Es ist mir immer ein schreckliches Wort gewesen: „Verflucht ist, wer des HErrn Werk lässig thut.“ Sagt, welcher Christ wird da Gott nicht vieles abzubitten haben? — Doch wir sind ja heute zu dem Zweck versammelt, um mit neuem Eifer zu diesem Werke entflammt zu werden. Zu dem in eurem Herzen ohne Zweifel schon angezündeten Feuer heiliger Begeisterung für diese Missionsarbeit laßt mich in Schwachheit einige lebendige Kohlen aus Gottes Vorrathskammer hinzutragen. Höret ꝛc.

Was soll uns zu glühendem Eifer insonderheit auch in dem Werke der inneren Mission entflammen?

Eine doppelte Antwort auf diese Frage laßt uns heute hören:

1. Gottes Eifer um die Seligkeit der Menschen.
2. Die hohe Wichtigkeit dieses Werkes.

1.

Das verlesene Gotteswort ist ein prächtiger Missionstext. Es zeigt uns Gottes Arbeit in diesem Werk, Christum, ja, den dreieinigen Gott als Sünderfreund, Gottes köstlichster Name auch für uns Sünder. Sehet den Hirten, der ein Schäflein von seiner Heerde verloren hat, wie er demselben nacheilt durch Dorn und Hecken — Gott thut mehr für Sünder, unendlich mehr. Sehet das arme Weib, das den zehnten Theil ihres Geldes verloren hat, wie sie ein Licht anzündet, wie sie im ganzen Hause sucht, unter Tisch und Schrank, wie sie jeden Winkel kehrt, daß der Groschen nicht im Staube liegen bleibe — Gott thut mehr, viel mehr.

Gott hat mehr als mütterliche Sorge für der Sünder Heil. Er zündet ein Licht an. Welches ist doch das Licht, das aus der Ewigkeit hinein-

leuchtet in die dunkle Sünderwelt? Gott sah, daß der Mensch, den er nach seinem Ebenbilde schaffen wollte, durch Abfall eine Beute des Satans werden würde, ohne sich selbst helfen zu können. Gott beschloß: ich will ihn retten, ich, Gott selbst. Der ewige Sohn soll Mensch werden, für ihn thun, leiden, opfern, die Himmelsthüre aufschließen, und nachdem ich Sünder wieder in die göttliche Familie aufgenommen habe, sollen sie endlich daheim sein bei mir im Hause des Himmels. Kaum ist daher der Mensch in Sünde gefallen, vertreibt er ihn zwar nach seiner Gerechtigkeit aus dem irdischen Paradiese, predigt ihm aber zuvor: Sei getrost, der Weibessame soll der Schlange den Kopf zertreten und das verlorene Paradies, ja, ein schöneres erwerben. O, wie hat dann Gott das Licht des Wortes überall im ganzen Hause der Erde hingehalten, es mit seinen Händen geschützt, daß die Stürme heftiger Feindschaft es nicht auslöschten; wie hat er die verlorenen Groschen gesucht, theuer erkaufte Menschen, daß er sie reinige von Sünden und ihnen wieder aufpräge den Goldglanz seines Ebenbildes. Wie ist der treue Hirte den verlorenen Schäflein nachgegangen. Folget mir wenige Augenblicke, wenn ich euch das in kurzen Zügen darlege.

Wir leben jetzt nur kurze Zeit, siebzig, wenn's hoch kommt, achtzig Jahre; weshalb war dort das Alter fünfhundert, ja, bis neunhundert Jahre? Nicht nur damit die leere Erde sich mit Menschen fülle, nein, Großväter, Großmütter sollten bis in viele Glieder von dem Lichte zeugen. Mochten fast tausend Jahre verstrichen sein, hier, da war noch ein Greis, eine Greisin, zu verkündigen, was die selige Verheißung meldete. Das Licht brannte noch!

Denkt an Noah, den Prediger der Gerechtigkeit; warum mußte er nicht nur predigen, sondern auch so lange an der Arche bauen vor den Augen der Menschen? Die Arche war selbst eine gewaltige Predigt. Ja, die Gewässer der Sündfluth rauschten daher nicht nur als Strafgericht Gottes über die, welche sich seinen Geist nicht wollten strafen lassen; denn wie konnte Gott lauter in die Welt hineinrufen: Menschen, Menschen, die Sünde ist der Leute Verderben, eilet, errettet eure Seelen!

Warum stellte Gott die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob in den Hirtenberuf und gab ihnen große Heerden zu besitzen, die sie nöthigten, fort und fort zu ziehen von Land zu Land, ohne festen Wohnsitz? Die Erde sollte voll werden der Erkenntniß des HErrn. Sie richteten Altäre auf und predigten den Namen des HErrn. Gott suchte.

Er wählte sich ein Volk zum Bundesvolk, mehrte es fast unglaublich, führte es wunderbar — denkt nur an den Durchgang durch das rothe Meer, an die vierzig Jahre in der Wüste, da ihre Kleider nicht veralteten und ihre Schuhe nicht zerrissen; er gab Israel sein heiliges Gesetz vom rauchenden Sinai, gab ihm ein Land ein zum Besitz, das es nicht gekauft hatte, und erfüllte die tapfersten Völker mit Furcht vor seinen Waffen; reich, stark ward sein Volk, auf seinem Throne saßen Könige, deren Ruf in viele Lande drang,

ließ einen Tempel in Jerusalem errichten, von dem man weit und breit redete — wozu das alles? Er wollte ein Volk auf Erden haben, das ihn erkenne und seinem heiligen Namen diene, aber es sollten auch die Augen aller Völker auf dasselbe gerichtet sein, wie auf eine Stadt Gottes auf hohem Berge, deren Licht weithin leuchte, damit arme Sünder es erblicken und sich desselben zu ihrer Seligkeit erfreuen möchten. Das Volk muß in die Gefangenschaft wandern, seiner Sünde wegen, aber welchen Zweck verbindet Gott damit? Daniel und andere Propheten tragen das Licht auch dahin, Nebucadnezar und seine Nachfolger und große Völker sollen es sehen; und es blieb da, es war noch da, als der Wunderstern erschien, als der Stern aus Jakob aufging. Gott suchte mit mehr als mütterlicher Sorgfalt.

Da kam die seligste Zeit. Gott zerriß den Himmel und fuhr herab. Den aller Welt Kreis nie beschloß, der lag in Marien Schooß und: der Himmel thut sich auf, Engel vermelden den Sündern:

Das ewge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein' neuen Schein;
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
Und euch des Lichtes Kinder macht. Halleluja!

Und nun wanderten bald die Füße JEsu, oft so müde, doch unermüdlich; wie manches verlorene Schäflein trug er heim, wer zu ihm kam, den stieß er nicht hinaus; er that große Zeichen, damit alles Volk zu ihm ströme und die Ernte reich werde. Sehet das Kind Gottes sodann leiden, in den Händen der Sünder, für die Sünder, seine Arme am Kreuz ausgebreitet, und das wieder, als große Mengen in Jerusalem zum Osterfest zusammengekommen waren. Wie eifert der treue Gott!

Dann brach das erste Pfingsten des neuen Bundes herein. Der Heilige Geist lockte durch ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes die Stadt, zu hören die Predigten von den großen Heilsthaten Gottes. Da sahen sie, wie gelehrt Ungelehrte, wie muthig furchtsame Jünger wurden, und viele Verlorene kamen zur Heerde. Und nun wurde das Banner des Evangeliums in alle Welt getragen. O, das Herz lacht einem Christen jetzt noch, wenn er hört, wenn er liest, wie die Lichtstrahlen in alle Ecken und Winkel der Erde fielen, wie so manche Seele bekleidet wurde mit der reinen Seide des Verdienstes unsers Heilandes; ich sage, eines Christen Herz lacht heute noch vor heiliger Freude, wie nun die Götzentempel leer, immer leerer, die Christenhäuflein groß, immer größer wurden, und auch Fürsten, Könige und Kaiser ihre Kniee beugten im Namen des Gekreuzigten. Ungezählte vergossen zwar ihr Blut für ihren Glauben, aber was that's? Für einen, der die Krone im Himmel erlangte, traten andere in die Reihen, die Tische im Hause Gottes wurden nur immer voller.

Hört, ihr Deutschen, was Gott an unsern Vorfahren gethan hat. Dort saßen sie in ihren dunklen Wäldern und dienten Götzen, die ihnen doch nicht helfen konnten. Auch zu ihnen kamen Boten mit dem Licht.

Es lichteten sich nicht nur die finsteren Wälder, sondern das selige Licht der Erkenntniß fiel in viele Herzen. Später, als der Antichrist zu Rom das Licht unter den Scheffel gestellt hatte und nur hie oder da eine Seele kaum noch einen Strahl desselben empfand, hören wir, wie dann Gott gerade aus dem deutschen Volk den großen Reformator erweckte, und wie es nun so hell, so hell wurde und Tausende jauchzten: JEsus hat mich gefunden, ich habe meinen JEsus gefunden, nun kann ich fröhlich leben, nun selig sterben — stumm, stumm können wir nur bewundern Gottes großen Eifer für den Menschen, für unser Heil, mit gefalteten Händen stammeln: Gott, wie hast du die Menschen, wie hast du uns so lieb! — Da könnten wir denn kalt bleiben? Unmöglich.

Habt Geduld, theure Zuhörer, wenn ich hievon noch nicht abbreche. Gott eiferte noch weiter um uns und für uns. Ich führe euch in dieses weite, große Land. Der Strom der Einwanderer fand hier eine gute Heimath. Wer unser Land durchreist von New York bis San Francisco, vom hohen Norden bis New Orleans, mit unserm Kalender als Wegweiser, wird sich wundern, wie viele von den Kirchthürmen, die in den Städten und auf dem Lande, auf Prärien und in den Wäldern, auf Bergen und in Thälern gen Himmel weisen, von Gemeinden unserer Synode erbaut sind. 1260 Prediger, 700 Lehrer, über 2200 Gemeinden und Predigtplätze, fast 600,000 Seelen, 7 Anstalten, in denen Jünglinge auf das Predigt- oder Lehramt vorbereitet werden, das sind so ungefähr, abgesehen von dem Segen in andern rechtgläubigen Synoden, jetzt (1892) die Zahlen. Woher kommt das doch? Ist das unser Werk? Nein, Gottes, Gottes Eifer. Klein fing das Werk an, so klein war das Kindlein, scheinbar so schwächlich, daß die Feinde ihm schon das Leichenliedlein sangen; und siehe, obgleich nur Gottes Wort, Buße und Glaube gepredigt wurde, es ist herangewachsen zu einem großen, starken Manne. Der Segen ist uns so reichlich zugefallen, daß wir ihn noch nie haben ganz bergen können. Dabei ergießt sich der Strom der Einwanderung noch immer herein, aus unsern alten Gemeinden ziehen ganze Schaaren Alter und Junger in Gegenden unsers Landes, wo Gottes Wort noch theuer ist, und welchen Ruf hören wir fort und fort? „Helft uns, helft uns, daß auch wir und unsere Kinder den Unterricht in Gottes Wort wieder genießen, brecht uns das Brod des Lebens, die ihr es so reichlich habt!“ Wie muß das angesichts des Eifers Gottes um uns unser Herz ergreifen, die wir die Hülle und Fülle besitzen. Zwar ist unsere rechtgläubige Synode mit ihrer Lehre auch heute ein Zeichen, dem vielfach widersprochen wird, dennoch fallen ihr redliche Seelen nicht nur immer noch in großer Zahl zu, sondern die, welche in unsern Gemeinden einmal recht warm geworden sind, sehnen sich auch zumeist darnach, gerade von uns wieder bedient zu werden, wenn sie nun da wohnen, wo sie des Dienstes der Mission bedürfen. Laßt mich wieder berichten, was einst ein Reiseprediger in privatem Kreise als Erlebniß erzählte; heute ist eine kleine Geschichte doch

wohl erlaubt. Er kommt nach langer und beschwerlicher Reise Abends an ein Farmhaus in Dakota, trifft daselbst einen alten Mann und fragt ihn, ob in der Umgegend Lutheraner wohnen. Die Gegenfrage lautet: „Wer sind Sie?" „Ein Prediger." „Ein Prediger? So nennt sich hier fast jeder Landläufer", erwidert der Greis. Aber unser Bote läßt sich nicht so leicht abweisen, sondern betheuert, er sei ein Reiseprediger; es sei ihm gesagt worden, hier wohnten lutherische Familien ohne kirchliche Bedienung, deshalb suche er sie auf, um ihnen Gottes Wort zu bringen. Jetzt aber sei er so ermüdet, daß er nicht weiter könne, und bitte daher um Nachtquartier. Als er die Antwort erhält, sie seien so oft betrogen worden, er solle machen, daß er weiter komme, läßt er doch den Muth nicht sinken, sondern erneuert seine Behauptung, und fügt hinzu, er sei Glied der Missouri-Synode. „Missouri-Synode", antwortet der Ansiedler, „ja, wir hätten schon längst gern einen Prediger daher gesehen, aber die hat ja nie Candidaten genug, da mangelt's immer." Der Bote des Friedens hört das mit Freuden, und fängt an allerlei aus derselben zu erzählen, und siehe da, während er erzählt, wird das finstere Gesicht immer heller, und wie nach dunklem Gewitter Sonnenstrahlen durch die Regentropfen, so dringen Freudenblicke durch die Thränen in den Augen seines Zuhörers, und dieser ruft in das Haus hinein: „Mutter, Mutter, komm schnell heraus, hier ist endlich ein Pastor aus der Missouri-Synode; doch nein, richte schnell zu, decke den Tisch, der Mann ist fast todt vor Hunger." Und die Mutter? Vor Freude zitternd weiß sie gar nicht, was sie gleich, was sie zuerst thun soll; sie faßt die Hände unsers Missionars, zieht ihn ins Haus hinein, fährt mit der Schürze über einen Stuhl, der dessen nicht bedurfte, und bald prangt eine Freudenmahlzeit auf dem Tisch, dazu ein Kaffee, zu dem die Bohnen nicht gezählt waren. Und hernach? Dann kommt die Hauptsache. Bald wird den andern Ansiedlern Kunde gebracht, am nächsten Tage eine Predigt, ehe man ihn weiter ziehen läßt, noch eine, und beim Abschied bittet man ihn mit Thränen: „Ach, Herr Pastor, kommen Sie doch bald, recht bald wieder." Solche Erfahrungen werden auch die Missionsboten anderer rechtgläubiger Synoden gemacht haben. So hat Gott für uns geeifert, und wir könnten kalt, oder in diesem Werk saumselig und verdrossen sein? Sagt, wären wir dann werth, daß uns noch ein Sonnenstrahl träfe, daß die Erde uns nur ein Korn noch hervorbrächte? Wahrlich, nein!

2.

Doch, zu rechtem Eifer im Werke der inneren Mission soll uns erwärmen auch die hohe Wichtigkeit dieses Werkes. Darüber nur noch ein Weniges.

Hoch, wichtig muß es wohl sein. Schauet in unsern Text. Christus sagt, er lasse Neunundneunzig in der Wüste, wozu? Um einem Verlornen nachzugehen. Wenn er es gefunden habe, lege er es auf seine Achsel mit

Freuden und trage es heim; alsbald werde ein Jubelfest gefeiert, wo? Im Himmel greifen die Engel in die Harfen und ihr Jauchzen durchtönt den weiten Himmelsraum. Denke dir, theurer Zuhörer, du gingest am Hause einer befreundeten Familie vorbei und hörtest in demselben lauten Freudenjubel. Du trittst ein, Vater und Mutter lachen unter Thränen, und auf deine Frage nach der Ursache erzählen sie dir: „Wir haben ein Söhnlein; heute morgen ist es plötzlich verschwunden. Die Mutter durchsucht Haus und Hof, nirgends ist es zu finden. Sie frägt bei den Nachbarn, es ist nicht da; sie ruft, es erfolgt keine Antwort. Ihre Füße vermögen sie kaum zu tragen, doch schleppt sie sich zum Vater, aber auch zu ihm ist das Knäblein nicht gekommen. Beide suchen wir und finden keine Spur. Da erblicken wir eine große Menschenmenge am Wasser, wir taumeln hin, ein Kind ist hineingestürzt, wir erkennen, als es nochmals an die Oberfläche kommt, an den Kleidern, daß es unser Söhnlein ist. Ach, es ist am Ertrinken. Vor Schreck stürzen wir zu Boden. Aber siehe, ein Mann springt hinein, ringt mit der Strömung, und Gott läßt es ihm gelingen, daß er das Kind rettet. Bleich, mit geschlossenen Augen liegt es in unsern Armen, aber es öffnet die Augen, sieht und lächelt uns an, gesund haben wir es wieder daheim, darum, darum sind wir so fröhlich." Und du sprichst: Ihr habt Ursache, ja.

Siehe, das ist es ja eben: dieses Werk ist noch unendlich wichtiger als die Rettung eines Menschen vom irdischen Tode. Ein Mensch, von JEsu Heerde verirrt, in den Dornen und Disteln der Sünde gefangen, in den Rachen des höllischen Wolfes gerathen, ist ewig, ewig verloren. Sie, unsere Glaubensgenossen, vielfach Kinder unserer alten Gemeinden, sinken zum Theil in Unglauben, endlich in der Höllen Abgrund. Oder falsche Propheten verrücken ihnen den festen Grund des göttlichen Wortes, darauf sie einst gebaut sind. Wie viele leben heute schon ohne Gott und ohne Hoffnung einer unseligen Ewigkeit entgegen. Nein, theurer Festgenosse, du, ich, wir wollen dem Satan nicht behülflich sein, die Hölle zu füllen, im Gegentheil, mit unsern Kindern und vielen geretteten Seelen hoffen wir einst vor dem Throne des Lammes auf unserm Angesichte anbetend in unaussprechlicher Seligkeit zu jauchzen: „Dank dir, der du mich erlöst, gefunden, selig gemacht hast." Wir wollen helfen, wo und so viel wir können, daß es vor den Engeln Gottes noch manche Freude gebe über Verlorene, die gefunden sind.

Und fordert unsere Missionsaufgabe Geld? Was schadet das denn? Könnten wir es besser anwenden? Ich denke nicht. Ich glaube, wenn wir einst mit der reinen Seide seiner Gerechtigkeit bekleidet zu JEsu Rechten stehen, um mit ihm die Welt zu richten, und nur Ein Mitgenosse solcher Seligkeit bezeugt vor Gott, seinen Engeln und allen im Gericht versammelten Menschen: „HErr JEsu, dieser, diese waren mit Ursache, daß ich nun zum Himmel eingehen darf", ich glaube, dann wird's uns nicht gereuen, daß

wir auf Erden nicht nur etwa bei Missionsfesten gebetet und rechtschaffen geopfert haben, sondern auch sonst uns und das Unsere in den Dienst dieses Werkes gestellt haben; glaubt ihr, theure Zuhörer, das nicht auch? Gewiß.

Und nun zum Schluß noch eine kurze Geschichte, die ich in einer unserer kirchlichen Zeitschriften gelesen habe. Vier Brüderlein spielen an einem Teiche, das Kleinste stürzt beim Spiele hinein, die andern retten es. Als sie heim kommen und berichten, frägt der Vater den ältesten der vier Söhne: „Du, mein Sohn, was hast du gethan, als dein Brüderlein im Wasser lag?" Der antwortet: „Ich bin hineingesprungen und habe es herausgezogen." Der Vater sagt: „Du hast recht gethan, mein Sohn." Dann stellt er an den zweiten die Frage: „Und du, was hast du gethan?" Er erwidert: „Ich habe heimtragen helfen." Nachdem der Vater auch diesem seinen Beifall ausgedrückt hat, fragt er den dritten: „Was hast denn du, mein Kleiner, gethan?" Der antwortet: „Ich habe geschrieen, was ich schreien konnte." Der Vater umarmt und küßt ihn.

Die Anwendung zu machen habe ich kaum nöthig, ihr werdet sie schon selbst gemacht haben. Kannst du, theurer Zuhörer, bist du jung an Jahren, hat Gott dich mit Glauben und Gaben ausgerüstet, o, spring hinein, studire, auf daß dein ganzes Leben den Beruf habe, zu retten von dem ewigen Tode.

Kannst du das nicht, hilf heimtragen. Hat dir Gott einen Sohn geschenkt, der dazu geschickt ist, gib ihn Gott zu diesem Dienste, leihe deine Kräfte, schenke Gaben, daß deine Brüder und Schwestern zum Vater getragen werden können.

Vermagst du gar nichts, was doch nicht wohl möglich wäre? Schreie zu Gott Tag und Nacht, was du schreien kannst: „HErr, die Ernte ist groß, sende Arbeiter in deine Ernte und laß ihre Erntearbeit gesegnet sein." Was gilt's, er wird hören, wenn seine Auserwählten zu ihm rufen Tag und Nacht. Amen. L. H.

Predigt am Sonntag nach dem Tornado.

Dan. 9, 14.

Ihr werdet es wohl verstehen und ganz in der Ordnung finden, daß ich eben anstatt der Sonntagsperikope einen besondern Predigttext verlesen habe, und zwar einen, der von Unglück und schwerer Heimsuchung redet. Ist doch aller Mund voll von einem schrecklichen Unglück, das vor einigen Tagen unsere Stadt getroffen hat. Still und friedlich lag unsere große von Gott so reich gesegnete Stadt am Mittwoch-Nachmittag da. Alles ging seinen gewohnten Gang. Niemand dachte, daß etwas Ungewöhnliches bevorstehe. Da brach plötzlich ein furchtbares Unwetter über dieselbe herein und nach wenigen Minuten lag ein großer Theil der Stadt in Trümmern. Größere und kleinere Geschäftshäuser und Fabriken, die Tausenden Be-

schäftigung und Nahrung boten, Kornspeicher, Hospitäler und andere Verpflegungsanstalten, Kirchen und Schulen und zahllose Wohnungen von Armen und Reichen sind in formlose Schutthaufen verwandelt, unter welchen noch jetzt, man weiß nicht wie viele, Todte begraben liegen. Wie viele Menschen wandern obdachlos umher! Wie viel irdisches Gut ist da wie im Nu vernichtet worden! Wie viele haben nichts, als das nackte Leben gerettet! Seit der schweren Heimsuchung durch die mörderische Cholera und seit dem großen Brand hat unsere Stadt dergleichen nicht erlebt. Wir Christen fühlen, daß die gewaltige Hand Gottes uns also schwer getroffen hat. Und auch mancher von denen, welche bisher keine Christen waren, mag jetzt ahnen, daß es der HErr ist, der also ernstlich aus der Höhe mit uns redet. Wo aber sich heute in unserer Stadt Christen versammeln, da erwartet man, daß von diesem Unglück geredet und von dem Prediger zur Kenntniß der Gemeinde gebracht werde, was der HErr damit meine. So erwartet gewiß auch ihr es heute von mir. Darum will ich jetzt meines Amtes warten und unter Gottes Beistand auf Grund des verlesenen Textes euch vorhalten, was wir aus Gottes Wort über diese Heimsuchung lernen sollen. Es ist kurz dieses:

Der HErr ist wacker gewesen über uns mit diesem Unglück.

1. Damit die Sünder erschrecken und sich bekehren.
2. Damit auch die Christen Buße thun und sich bessern.

1.

Man redet jetzt viel von Entstehung der Tornados und findet die Ursache derselben in zufälligen Luftverhältnissen und Veränderungen in der Temperatur und dergleichen. Man staunt über die furchtbare Gewalt des Sturmes, dem nichts in seiner Bahn Widerstand leisten kann. Und die meisten wissen von keiner weiteren Ursache der schrecklichen Verheerung, die der Sturm in unserer Stadt angerichtet hat. Und doch ist damit die eigentliche und höchste Ursache gar nicht erwähnt. Die höchste und eigentliche Ursache sind nicht diese an sich todten und vernunftlosen Naturkräfte, sondern es ist der unwiderstehliche Wille dessen, der der Natur Herr und Gebieter ist, der allmächtige Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Es ist eine ganz trostlose und zugleich durchaus unvernünftige Vorstellung, daß Gott, nachdem er die Natur mit all ihren Kräften, Gestalten und Wesen geschaffen, nun das Ganze sich selbst überlasse; daß er müßig zuschaue, wie der Zufall blindlings bald zum Nutzen, bald zum Schaden der einzelnen Wesen alles treibe und regiere. Nein, Gott, der Schöpfer ist auch Erhalter und Regierer. Die einzige Kraft, die alles trägt bis ins Kleinste und Einzelnste, das ist sein allmächtiger Wille. Er läßt täglich die Sonne auf- und untergehen. Er läßt regnen, gibt Frost und Hitze. Er kleidet die Lilien auf dem Felde und gibt Speise allem, das sich regt auf Erden. „Er ist es,

der die Berge macht und den Wind schaffet. . . . Er macht die Morgenröthe und die Finsterniß. Er tritt auf die Höhen der Erde. Er heißt HErr, Gott Zebaoth." Amos 4, 13. Ohne seinen allmächtigen Willen geschieht nichts im Himmel und auf Erden und in der Hölle, weder Böses noch Gutes. „So er spricht, so geschieht's."

In diesem Willen des großen Gottes müssen wir auch die höchste und letzte Ursache solcher furchtbaren Ereignisse suchen, wie unsere Stadt am vorigen Mittwoch eins erlebt hat. Wohl sind wir da Zeuge gewesen einer fast unglaublichen Gewalt des Sturmwindes, unserm Auge verborgen aber hat der unsichtbare Wille des HErrn dem Sturmwind solche Gewalt gegeben und ihm geheißen, dieselbe gerade in der Weise, wie wir es gesehen haben, zu äußern. Das war ein Unglück, *das Gott über uns kommen ließ*. — In seinem Gebet, welches Daniel, der Prophet, einst gegen Ende der 70jährigen Gefangenschaft Judas für dieses Volk gebetet hat, bekennt er erst seines Volkes Sünde und fährt dann fort: „*Darum ist der HErr auch wacker gewesen mit diesem Unglück und hat es über uns gehen lassen*." Israel verachtete Gottes Wort und Willen und lebte in Sünden und Greueln, obgleich Gott ihnen durch Moses gesagt hatte, daß er ein eifriger Gott sei, der die Sünden heimsuche und der sie in die Hände ihrer Feinde geben werde, wenn sie seiner Stimme nicht gehorchen würden. Sie glaubten es nicht. Gott hatte nun lange mit ihnen Geduld und ließ sie durch seine Propheten ermahnen und warnen. Als aber alles vergeblich, und seine Zeit gekommen war, sie heimzusuchen, da ist er auch wacker gewesen und hat nicht länger geschont und hat dies große Unglück über sie gebracht, daß ihre Stadt und Land verwüstet und sie selbst in die Gefangenschaft geführt wurden. Das hat Gott gethan, damit Israel mürbe würde, seine Sünde erkennete und Buße thäte und wieder lernte, den HErrn fürchten und ihm dienen. Und so, Geliebte, ist es mit jedem derartigen Unglück, mag es einzelne Personen, oder ganze Städte und Länder treffen; es kommt vom HErrn. „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?" Der HErr hat dies alles gethan um der Sünden willen der Menschen. Denn er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Er ist ein eifriger Gott, der die Sünden heimsucht. Ja „Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich drohet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzet und seinen Bogen gespannt und zielet und hat darauf geleget tödliche Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben". Er hat zwar die Elemente zum Dienst der Menschen geschaffen. Aber wenn diese ihn erzürnen und reizen mit Sünden, so macht er Feuer, Wasser, Luft und Erde zu seinen Racheengeln und rüstet sie aus mit schrecklicher Gewalt. Da gebietet er dem Wasser, daß es in der Sündfluth alles ersäufen muß, was da lebt; da läßt er Feuer auf Sodom regnen und heißt die Erde ihr Maul aufthun, daß sie Dathan und Abiram sammt ihrem Anhang verschlinge. Und so hat er auch dem Sturmwind befohlen,

daß er unsere Stadt verwüste zur Strafe über ihre vielen schweren Sünden, damit die Sünder erschrecken und sich bekehren.

Und er „ist gerecht in allen seinen Werken, die er thut". Wer müßte das nicht in Bezug auf diese Heimsuchung bekennen? Die Sünden unserer Stadt schreien schon längst zum Himmel. Und schon längst, gewiß, hatte Gott seinen Bogen wider sie gespannt und geladen mit tödlichem Geschoß. Ist doch kein Gebot des heiligen und gerechten Gottes, das hier nicht aufs gröbste übertreten wird. Alle Gottesfurcht ist doch vergessen, wo so, wie hier, dem Mammon gedient wird, und wo so, wie hier, dem Geiz, der Habsucht und der Genußsucht nichts mehr heilig und unverletzlich ist. Welch ein schrecklicher Mißbrauch des Namens Gottes geht hier im Schwange mit Fluchen, falschem und leichtfertigem Schwören, welch schnöde Verachtung des Wortes Gottes! Den meisten sind die Kirchen mit ihren Gottesdiensten ein Gegenstand des Spottes. Man geht ihnen aus dem Wege und sucht am Sonntag fleischliche Vergnügungen, oder veranstaltet Versammlungen, in welchen, wie zum Hohn, der Unglaube offen gepredigt und verherrlicht wird. Welche Auflehnung wider alles, was bürgerliche Ordnung heißt! Welche Zuchtlosigkeit in den Schulen, in den Häusern, bei der Jugend auf den Straßen! Welch empörender Mißbrauch der Gesetze von Seiten derer, welche Hüter derselben sein sollten! Welche schnöde Käuflichkeit bei denen, welche Recht und Gerechtigkeit sprechen und handhaben sollten! Und wie viel Mord, Ehebruch und Diebstahl wird hier täglich verübt! Wie zahllos sind die Lasterhöhlen der Spiel- und Trinkhäuser und anderer Locale, und niemand, der da ernstlich steuerte und wehrte! Sagt, ist Gott nicht gerecht in seinen Werken auch jetzt, da er seine Zuchtruthe so furchtbar über uns geschwungen hat? O, durch wie viel Sünden und Greuel hat er die Jahre hindurch sich täglich hier müssen verachten, verspotten, erzürnen und reizen lassen! Wie lange hat er zugesehen, gewartet und Geduld geübt! Aber nun ist er auch wacker gewesen mit diesem Unglück. Nun hat er eine Sprache geredet, die auch die härtesten Sünder verstehen sollten. Nun hat er eine Bußpredigt gehalten, die auch dem Verstocktesten das Herz erzittern machen sollte. Nun hat er unsere Stadt inne werden lassen, daß er ein eifriger Gott und ein allmächtiger Richter ist, damit sie, wie einst Ninive nach der Predigt Jonä, im Sack und in der Asche Buße thue.

O, daß doch diese Heimsuchung an den Gottlosen und Sündern unserer Stadt nicht vergeblich sein möchte! Daß es doch mit ihnen nicht gehen möchte nach der Klage des Propheten über Israel: „Du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren." Daß doch jeder sich sagen wollte: Wie schrecklich kann Gott strafen, wenn seine Geduld zu Ende ist! Wie schnell ist das Unglück da, wenn er ihm gebietet! Was sollte aus mir werden, wenn ich ihn noch weiter mit Sünden reizen

wollte? Wie müßte mir's einst ergehen, wenn er seinen ganzen Zorn über die Welt ausschütten und alle seine Mächte wider dieselbe ins Feld führen wird? Darum will ich ihn nicht weiter erzürnen, sondern Buße thun und mich bekehren. Daß doch, sage ich, die Gottlosen und Sünder unserer Stadt also gesinnet werden möchten! Denn wie Gott einst über Ninive sein Gnadenantlitz wieder leuchten ließ, so ist er auch heute noch gesinnt. „Er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe."

2.

Doch wie? Geht dieses schwere Unglück etwa nur die Sünder und Gottlosen an, oder gilt es auch den Christen, auch uns? Gewiß auch uns. Sind wir doch auch mehr oder weniger davon betroffen. Wir in dieser Gemeinde sind ja wohl verhältnißmäßig gnädig abgekommen. Aber darum sollen wir nun nicht etwa fragen, womit andere unserer Brüder, die so hart mitgenommen wurden, vor andern solche schwere Strafe verdient haben. Wir sollen vielmehr an das Wort Christi denken: „Meinet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Darum sollen wir alle forschen und suchen unser Wesen und uns zum HErrn bekehren, wie es Klagl. 3 heißt.

Wohl hat ja unsere Stadt durch ihre himmelschreienden Sünden und Laster Gott zu solcher Strafe gereizt. Aber haben denn wir Christen an unserm Theile alles gethan, dem einbrechenden Sündverderben zu wehren? Sind wir denn so viel frömmer gewesen nach dem vollen Maß unserer Erkenntniß? Gott hat uns zu seinem Volk erwählt in Christo, seinem Sohne, und hat uns aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht und uns das Erbe der Kindschaft verheißen, damit wir nun bei der ungläubigen Welt seinen Ruhm verkündigen. „Ihr seid das Salz der Erde", sagt er auch uns, „ihr seid das Licht der Welt". Haben wir denn immer das Licht unsers Glaubens recht leuchten lassen? Haben wir als geistliches Salz durch einen heiligen Wandel und durch freies, offenes Bekenntniß der Wahrheit die geistliche Fäulniß in der Welt nach Vermögen aufzuhalten gesucht? Haben wir uns alle durch gläubiges Gebet für unsere Stadt zur Mauer gemacht wider das drohende Verderben? Ach, das ist unsere Sünde gewesen, daß wir im Glauben so schwach, in der Liebe und guten Werken so lau, träge und lässig waren. Das ist unsere Sünde gewesen, daß wir die Gnade, die uns um Christi willen zu Theil geworden ist, oft gar wenig erkannt und den Schatz der lauteren Predigt und der ungefälschten Sacramente oft recht gering angeschlagen haben. Ein kleines Unwohlsein, ein Besuch, eine drohende Wolke am Himmel ist vielen ein willkommener Vorwand zur Versäumung des Gottesdienstes. Und wie schwer wird es uns oft, ein wenig von unserm Hab und Gut zu geben, daß Gottes Reich bei uns und andern gebaut

werde! Das ist unsere Sünde, daß manche von uns sich der Welt gleich stellen, aus Weltliebe mitmachen, aus Menschenfurcht schweigen, wo sie reden und feststehen sollten, oder aus Gewinnsucht wohl gar mit der Welt wuchern und andere übervortheilen. Das ist unsere Sünde, daß oft so viel Gleichgültigkeit und Liebloſigkeit gegen einander sich bei uns zeigt. So geben wir der Welt Aergerniß, und anstatt sie zur Anbetung und Furcht Gottes zu mahnen, bestärken wir sie in ihrem gottlosen Wesen. Sollte Gott das nicht sehen? Der es einst wohl gesehen hat, daß die Gemeinde zu Ephesus die erste Liebe verlassen hatte, und ihren Leuchter darum wegzustoßen drohte, sollte der nicht auch sehen, daß *wir* die erste Liebe verlassen haben? Gewiß. Denn er ist ein eifriger Gott, und kann deshalb geistliche Lauheit und Trägheit an seinem Volke nicht leiden. Darum hat er es uns jetzt wohl fühlen lassen, daß er mit uns unzufrieden ist, daß wir auch ihn gereizt und erzürnt haben. O, und was hätte geschehen können, wenn er nicht noch gnädig geschont, wenn er seinem Zorne über uns freien Lauf gelassen hätte? Dann wären alle unsere Kirchen und Schulen und all unsere Wohnungen dem Erdboden gleichgemacht, und wir lägen unter den Trümmern begraben.

Darum sollen wir doch nun Buße thun über diese unsere Sünden und uns bessern. Gott ist ja auch jetzt, da er uns gezüchtigt hat und so wacker über uns gewesen ist mit diesem Unglück, doch noch unser Gott und Vater durch JEsum Christum, unsern Heiland, und wir sind sein Volk und seine Gemeinde. Er plagt und betrübt nicht von Herzen, nicht weil er Lust hätte, uns im Unglück zu sehen und uns ganz zu verderben. Hat er dies nicht gerade bei dieser schweren Heimsuchung wieder bewiesen? Nur einen Augenblick hat er seinem Zorn über uns Raum gelassen, und ist dann schnell wieder den rasenden Elementen in die Zügel gefallen. Er erbarmt sich bald wieder, wenn man sich beugt und bekennt und Buße thut. Er bleibt stets so gesinnt, daß er nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Sobald daher die Gezüchtigten ihre Schuld erkennen und ihre Zuflucht zu seiner Gnade nehmen, so schlägt ihnen sein Herz wieder in Liebe entgegen, die Gnadensonne muß ihnen wieder leuchten und seine Segenshände thun sich ihnen wieder auf. Ja, das laßt uns erkennen und glauben, und ihm darum wieder fröhlich vertrauen. Laßt uns ihm danken, daß er so gnädig gewesen und uns vor andern geschont hat. Und laßt uns nun auch uns bessern und die Sünden meiden, damit wir ihn gereizt haben. Laßt es uns recht dankbar erkennen, daß er uns doch unser Gotteshaus erhalten hat. Das soll uns ein Zeichen sein, daß er noch ferner mit Wort und Sacrament bei uns wohnen will, und ein Antrieb, diese Gnade fleißiger, als bisher, zu gebrauchen. Laßt uns in Zukunft nicht kargen mit unsern Opfern und Gaben für sein Reich. Denn wir haben nun gesehen, was wir mit Kargen beim Hundert ersparen, das kann er uns im Nu beim Tausend wieder nehmen. Nicht was wir in Un-

glauben und Geiz zu ersparen meinen, haben und genießen wir, sondern was er uns aus seiner Güte gibt, und durch seinen Segen bewahrt. Laßt uns sonderlich auch jetzt hülfreiche Hand den Schwerbetroffenen, allermeist unsern Glaubensgenossen, bieten, und gerne unsers Gottes Handlanger und Werkzeuge sein, die Noth der andern zu lindern und die Thränen der Armen und Verlassenen zu trocknen, zum lebendigen Beweis, daß die Heimsuchung an uns nicht vergeblich gewesen ist. Ja, HErr, hilf, laß wohl gelingen und segne dazu dein Wort um deiner großen Barmherzigkeit willen. Amen.

C. C. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 3, 8—15.

„Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" 1 Cor. 3, 16. Wenn ein Mensch gläubig wird, so zieht Gott in sein Herz ein und hat darin seine Wohnung. O große Auszeichnung und Ehre! Sollte es aber verborgen bleiben, daß die Christen solchen werthen Herzensbewohner haben? Oder dürften wir demselben durch böse Gesinnung und mißfälligen Wandel den Aufenthalt in unsern Herzen verleiden? Nimmermehr! Der Christen ganzes Streben muß dahin gehen, dem hohen Herzensgast zu allem Gefallen zu leben. Und weil alle wahren Christen denselben Gott und seinen Geist in sich haben, so sollen sie auch alle nach derselben Richtschnur einhergehen. Wohlan —

Heiliget, verherrlichet Gott, den HErrn, in euern Herzen! Heiliget ihn

1. durch eine einmüthige, brüderliche Gesinnung unter einander. V. 8.

a. „Gleich gesinnet", eines Sinnes, nicht Spaltungen, nicht Verfolgung entgegengesetzter Interessen und Ziele. Denn der eine Gottesgeist, der in ihnen allen wohnt, verfolgt bei allen dasselbe Ziel, Gottes Ehre, der Kirche Bestes, der Einzelnen Seligkeit.

b. „Mitleidig, brüderlich, barmherzig" in den mancherlei Nöthen und Leiden und Trübsalen, die unsere Brüder treffen. Denn wie sollte wahren Christen die Noth derjenigen, die mit ihnen Tempel desselben Gottes sind, nicht zu Herzen gehen? Wie sollten sie sich nicht gedrungen fühlen, aus allen Kräften zu suchen, solcher Noth zu steuern und abzuhelfen?

c. „Freundlich" im Umgang mit einander. Wie könnte es auch anders sein, als daß Leute, die sich der hohen Ehre bewußt sind, daß sie Wohnungen des großen Gottes sind, sich gegenseitig freundlich, zuvorkommend, liebreich, höflich, ehrerbietig behandeln? — Wo Christen so miteinander leben, heiligen und ehren sie Gott ꝛc.

2. durch sanftmüthiges, friedfertiges Verhalten den Feinden gegenüber. V. 9—11.

a. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern segnet, wünschet euern Beleidigern alles Gute. Bedenkt, wie Gott, der in euch ist, gegen die Sünder, seine Beleidiger handelt, und laßt Gottes Art an euch hervortreten. Er hat euch wider Verdienst und Würdigkeit zur Beerbung des Segens, alles Guten in Zeit und Ewigkeit berufen, so laßt Beweise der Einwohnung dieses Segensgottes von euch ausgehen denen gegenüber, die euch Böses thun.

b. Um nicht euch und andern das Leben zu verbittern, haltet eure Zunge im Zaum, daß sie nie Böses, sondern stets nur Gutes rede, daß sie nie trüge und heuchele, sondern stets im Dienst der Wahrheit stehe. Denn ihr seid Tempel des Gottes, der alles Böse und alle Heuchelei haßt, der die Wahrheit ist und die Wahrheit liebt, und der es nur darauf absieht, euch glücklich zu machen.

c. In allen Stücken wendet euch vom Bösen ab und dem Guten zu und jagt dem Frieden nach um Gottes willen, der euch von Sünden erlöst und Frieden mit euch gemacht hat und in euch wohnet, damit er durch euch geheiliget werde.

3. Durch getrosten, fröhlichen Muth im Leiden. V. 12—14.

a. Christen müssen ja trotz aller Vorsicht im Wandel manches leiden gerade um ihres Christenthums willen; aber solches Leiden ist keine Schande, sondern eine Ehre, und kann ihnen ihre Seligkeit, die sie hier schon im Glauben haben und dort im Schauen genießen sollen, nicht rauben, V. 14., ja, es ist ihnen ein Beweis ihres großen Christenglückes, daß ein anderer Geist in ihnen ist, als der in der Welt ist.

b. Und wer ist, der ihnen wirklichen Schaden thun könnte durch seinen Zorn und Wüthen, so sie Nachfolger des Guten sind durch Gottes Kraft und bei Gott in Gnaden stehen? Was vermag Teufel und Welt wider sie, da Gott mit ihnen, ja, in ihnen ist? Gottes Augen sehen ja auf sie und behüten sie, und seine Ohren hören und erhören ihr Gebet, Gott hilft ihnen, während er sein Angesicht in seinem Zorn wider alle Uebelthäter und Feinde seiner Kinder gerichtet hat. Darum schändet euren theuern, allmächtigen Herzensbewohner nicht durch Verzagtheit im Leiden, sondern heiliget und verherrlichet ihn durch fröhliches, getrostes Vertrauen auf ihn, das nicht zu Schanden wird. Euer Gott in euch will euch endlich aus den Leiden und aus dem Streit zum seligen Sieg droben bei ihm führen. W. H.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11.

Wir sind getauft. Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern ꝛc. Sie ist von Gott eingesetzt und befohlen, Matth. 28, 19. Sie geschieht in Verbindung mit Gottes Wort. Gott hat an sie die Gnadenverheißungen

des Evangeliums geknüpft, Marc. 16, 16. Sie ist kein bloßes Zeichen der Gnade und Sinnbild dessen, was Gott, aber nicht durch sie, inwendig in der Seele des Menschen wirkt, wie die Schwärmer lehren, sondern sie ist ein reiches und kräftiges Gnadenmittel. Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel, und gibt die ewige Seligkeit. Das ist ihr Nutzen und ihre Kraft, weil Gottes Wort, das Wort des Befehls und der Verheißung, mit und bei dem Wasser ist. Durch dieses bietet uns Gott jene Dinge an, gießt den Heiligen Geist über uns aus, der den Glauben wirkt, welcher das von Gott Angebotene ergreift, Tit. 3. (Bei gläubigen Erwachsenen kommt die Taufe mehr als Siegel in Betracht.)

Das alles glauben die Schwärmer nicht. Das ist ihnen zu mechanisch, läßt keinen Raum für eigen Verdienst und Werk, macht sicher. Da kann man ja getrost im Sündendienst verbleiben und dabei getrost auf seine Taufe pochen. Denn sie hat ja ohne unser Zuthun Vergebung der Sünden gewirkt. Tod und Teufel können uns trotzdem nichts schaden, denn davon hat uns ja die Taufe erlöst. Die Seligkeit ist uns trotzdem sicher, denn die Taufe hat sie uns ja gegeben. So die Schwärmer und der Vater aller Schwärmerei, der alte Adam, das Fleisch. Da solche Einwürfe wider unsere Lehre von der Taufe von dieser Seite kommen und aus dieser Quelle fließen, sind sie uns mit ein Beweis, daß wir von der Taufe richtig lehren. Dieselben Einwürfe wurden schon wider Pauli Lehre von der Rechtfertigung und Gnade erhoben, V. 1. Pauli Antwort: V. 2. Und nun weist der Apostel eben aus der Taufe nach, daß Christen unmöglich in der Sünde leben können, und zwar nicht aus dem, was wir gethan haben, da wir getauft wurden, sondern aus dem, was Gott durch die Taufe an uns gethan hat.

Wir Christen können und wollen, da wir getauft sind, nicht in der Sünde leben. Denn

1. in der Taufe sind wir mit Christo für die Sünde gestorben und begraben worden.

a. In der Taufe ist JEsus Christus mit dem Reichthum seiner Gnade und der Fülle seiner Kraft. Hier ist der Segen, die Frucht, die Kraft, die Bedeutung seines Todes und Begräbnisses, V. 3. 4a. 5a. Welch ein reiches Gnadenmittel ist sie also!

b. Was ist Christi Tod und Begräbniß? Sein Tod umschließt sein volles Leiden an Leib und Seele. Er ist der Sünde gestorben, V. 10. Sein Tod unsere Erlösung, unsere Sündentilgung, unsere Sündenbezahlung, unsere Sühne, unsere Versöhnung mit Gott. Mit einem Opfer hat er vollendet in Ewigkeit, die geheiliget werden. Von der Schuld und Strafe der Sünde, sowie auch von ihrer Herrschaft, Macht, Gewalt und ihrem Dienst hat er uns erlöst durch seinen Tod. Und daß er begraben wurde, ist ein Beweis, daß er wirklich gestorben war, daß er der Sünde den letzten

Sold bezahlt hatte, und somit auch der Beweis, daß die Sünde durch ihn wirklich abgethan ist. „Da hat er sie verschlossen", die ganze Menge und Macht der Sünde liegt ohnmächtig in seinem Grabe. So hat die Sünde sich an ihm ausgetobt, ihre äußerste Macht an ihm erprobt, ihn in Tod und Grab gebracht. Und er hat sie überwunden für uns.

c. Und wir sind in JEsum Christum getauft, in seinen Tod getauft, V. 3., sind mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, V. 4., sind mit ihm gepflanzet worden zu gleichem Tode, V. 5., und also durch die Taufe in seine Gemeinschaft eingetreten, seine Genossen geworden im Tode und Grabe, also des Segens, der Frucht, der Kraft und Wirkung seines Todes und Begräbnisses theilhaftig geworden. Wir wurden in der Taufe von seinem Tode umfluthet, so daß Gott an uns nichts sah als Christi Tod. Welch ein kräftiges Gnadenmittel!

d. Da nun dem so ist, so sind wir ja der Sünde gestorben, so ist ja auch die Sünde für uns abgethan, sind wir ja frei von ihr, von ihrer Schuld und Strafe, Macht und Herrschaft, ihrem Bann und Zwang. Denn was für Christum sein Tod und sein Begräbniß war, das ist beides auch für uns. Unser alter Mensch ist gekreuzigt ꝛc., V. 6. Wir sind gerechtfertigt von der Sünde, V. 7., sind mit Christo der Sünde gestorben, V. 8. Nun noch in der Sünde zu leben, ihr zu dienen, wäre ein Widerspruch in sich selbst, eine Verleugnung unserer Taufe, eine Nichtigkeitserklärung dessen, was Gott durch die Taufe an uns gethan hat. Ist ein Knecht gestorben, so hört er auf, seinem Herrn zu gehorchen und zu dienen. Summa: Wesen, Nutzen, Kraft und Bedeutung der Taufe machen den Sündendienst unmöglich. Und das sollen wir wissen, das soll uns etwas Bekanntes sein. „Wisset ihr nicht?" V. 3. Ja, das wissen wir, Gott Lob! das wollen wir bedenken, glauben, dessen wollen wir uns freuen und trösten, wir wollen uns dafür halten, daß wir der Sünde gestorben sind, V. 11. Halten wir das fest, dann werden wir täglich die Sünde dahin bringen und da lassen, wo sie hingehört: ans Kreuz, ins Grab, und ihr nicht dienen, sie nicht über uns herrschen lassen, ihr nicht unsern Leib zum Dienst überlassen, V. 6.

2. In der Taufe sind wir mit Christo in ein neues Leben für Gott versetzt worden.

a. Christus ist auferwecket von den Todten durch ꝛc., V. 4. Nun befindet er sich in einem neuen Leben der Herrlichkeit. Sünde und Tod liegen ihm zu Füßen, V. 8. Nun lebet er Gotte, V. 10. Die Sünde und der Tod sind nun gänzlich aus der Mitte gethan.

b. Da wir nun in JEsum Christum getauft sind, sind wir auch des Segens, der Früchte und der Kraft seiner Auferstehung theilhaftig geworden, V. 3—5 b. 8.

c. So sind wir nicht allein mit Christo von unserer Sünde gerechtfertigt, los und ledig erklärt worden, sondern auch mit ihm in ein neues

geistliches, göttliches Leben versetzt worden. Auf die Wiedergeburt folgt die Erneuerung, auf die Rechtfertigung die Heiligung, die Kindschaft bringt einen Kindessinn und einen Wandel in heiliger Liebe und Furcht mit sich.

d. Das macht den Sündendienst unmöglich. Der alte Mensch ist nicht mit auferstanden. Aber wir haben ihn noch an uns, er regt sich in uns in allen Sünden und bösen Lüsten und will wieder obenauf. Er muß darum durch tägliche Reue und Buße ersäuft, gekreuzigt, begraben werden und es muß täglich der neue Mensch heraus kommen und auferstehen. Kurz: Das selige Werk Gottes, in uns durch die Taufe begonnen, muß täglich in uns vor sich gehen.

e. Das wird durch Gottes Gnade geschehen, wenn wir wissen, glauben und bedenken, daß wir in der Taufe mit Christo auferstanden sind ꝛc., wenn wir uns dafür halten, daß wir Gotte leben in Christo JEsu, unserm HErrn, daß nun nicht mehr die Sünde, sondern Christus unser Herr ist, und daß wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen sollen; wenn wir die uns in der Wiedergeburt, in der Taufe geschenkten Gnadenkräfte gläubig und täglich brauchen zum Ersäufen des Menschen und zum Leben vor Gott. Mit dem Glauben an das, was Gott in der Taufe an uns gethan hat, wächst die Liebe zu Gott, erstarkt der neue Mensch und nimmt der alte Mensch ab. Geo. L. jun.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 19—23.

„Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen." „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung." So und anders werden die Christen ermahnt, der Heiligung nachzutrachten. Aber der Heilige Geist stellt ihnen auch lebendige Beispiele vor, denen sie nachfolgen sollen. „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." So Abraham in seinem Glauben, Isaak in seinem Gehorsam, Joseph in seiner Keuschheit, Moses in seiner Sorge für das Volk, Elias in seinem Eifer um Gott, Daniel in seiner Standhaftigkeit ꝛc. Aber nicht bloß Fromme stellt der Heilige Geist zum Muster dar, sondern auch Ungläubige und Gottlose; so den ungerechten Haushalter in seiner Klugheit, und in der heutigen Epistel die Unchristen in ihrem Eifer, mit welchem sie der Sünde dienen.

So eifrig, wie die Unchristen der Sünde, sollen die Christen der Gerechtigkeit dienen.

1. Wie eifrig die Unchristen der Sünde dienen.

a. Sie stehen von Natur im Dienste der Sünde („waret frei von der Gerechtigkeit") und „der Sünde Knechte", V. 20.

b. In diesem Dienste sind sie sehr eifrig, denn sie stellen ihre Glieder (alle Glieder und Kräfte Leibes und der Seele) in den Dienst der Sünde, — Tanz, Theater, Ausschweifung, Saufen, Unzucht, Mord, Diebstahl, Lüge, Geiz, Verschwendung, Ehrgeiz ꝛc. — sie lassen es sich sauer werden, denn sie machen ihre Glieder zu „Knechten" der Sünde, trotzdem dieser Dienst schimpflich und verderblich ist, denn es ist ein Dienst a. der Unreinigkeit, der sie vor Gott zu Greueln macht, V. 19, b. der Ungerechtigkeit, der schwere Schuld auf sie lädt, V. 19, c. der eine Frucht hat, welcher sie sich

schämen müssen, V. 21., δ. der mit dem Tode endet, V. 21. 23.; der ewige Tod ist der verdiente Lohn (Sold).

2. Ebenso eifrig sollen die Christen der Gerechtigkeit dienen.

a. Sie können der Gerechtigkeit dienen, denn sie sind „befreiet von der Sünde, geknechtet aber Gotte". V. 22. „Gott dienen ist wahre Freiheit." Augustin. Durch die Wiedergeburt sind sie befähigt worden, Gott dienen zu können; die ihnen geschenkten Gnadenkräfte sollen sie nun auch gebrauchen; sie sollen ihre Glieder (alle Kräfte Leibes und der Seele) in den Dienst der Gerechtigkeit stellen, — Liebe, Barmherzigkeit, Demuth ꝛc.

b. In diesem Dienste sollen sie allen Eifer beweisen, denn es ist ein ehrender und in Seligkeit endender Dienst, denn α. sie werden dadurch heilig (wachsen in der Heiligung), V. 19., β. sie haben davon eine Frucht, deren sie sich nicht zu schämen brauchen, denn auch ihre unvollkommen guten Werke gefallen Gott wohl, V. 22., γ. das Ende ihres Dienstes ist das ewige Leben, welches sie zwar nicht als einen verdienten Lohn, sondern durch die Glaubensgemeinschaft mit Christo als eine Gnadengabe erlangen.

W. L.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

Die Gläubigen sind durch den HErrn Christum frei geworden von der Gewalt des Teufels, von der Schuld und Strafe der Sünde, vom Fluch des Gesetzes, vom Zorn Gottes, von Tod und Verdammniß. Joh. 8, 32. 36. Aber ihre Freiheit ist keine fleischliche, nach der sie thun und lassen könnten, was sie wollten. Röm. 6, 18. 20—22. 1 Petr. 2, 16. Durch die vielen und großen Wohlthaten Gottes sind sie vielmehr verpflichtet, wider die Sünde zu streiten und der Heiligung nachzujagen.

So sind wir nun Schuldner.

1. Wem sind wir als Schuldner verbindlich?

a. Nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. V. 12. Wenn Fleisch und Geist, wie hier, in der Schrift einander gegenübergestellt werden, so ist unter Fleisch die verderbte menschliche Natur mit ihren bösen Lüsten und Regungen zu verstehen. Dasselbe ist auch noch bei den wiedergeborenen Christen vorhanden, Röm. 7, 18., und macht sich auch bei ihnen noch gewaltig fühlbar. Gegen alle Reizungen und Lockungen des Fleisches haben wir gar keine Verbindlichkeit, daß wir ihnen folgen müßten oder dürften. Wir sind vielmehr verbunden, das uns noch anklebende sündliche Verderben zu beseufzen und beklagen, dagegen zu kämpfen, es zu dämpfen, zu kreuzigen und zu tödten.

b. Sondern dem Geist. Dieser Gegensatz liegt unausgesprochen in V. 12., vgl. mit V. 13. Der Heilige Geist, der durch den Glauben in uns wohnt, treibt uns zu guten Regungen. Und wir sind schuldig, denselben zu folgen. Er soll alle unsere Gedanken, Worte und Werke regieren. Er will uns führen auf ebener Bahn. Seinem Rath und Worte sollen wir nachwandeln.

2. Warum sind wir Schuldner?

geistliches, göttliches Leben versetzt worden. Auf die Wiedergeburt folgt die Erneuerung, auf die Rechtfertigung die Heiligung, die Kindschaft bringt einen Kindessinn und einen Wandel in heiliger Liebe und Furcht mit sich.

d. Das macht den Sündendienst unmöglich. Der alte Mensch ist nicht mit auferstanden. Aber wir haben ihn noch an uns, er regt sich in uns in allen Sünden und bösen Lüsten und will wieder obenauf. Er muß darum durch tägliche Reue und Buße ersäuft, gekreuzigt, begraben werden und es muß täglich der neue Mensch heraus kommen und auferstehen. Kurz: Das selige Werk Gottes, in uns durch die Taufe begonnen, muß täglich in uns vor sich gehen.

e. Das wird durch Gottes Gnade geschehen, wenn wir wissen, glauben und bedenken, daß wir in der Taufe mit Christo auferstanden sind ꝛc., wenn wir uns dafür halten, daß wir Gotte leben in Christo JEsu, unserm HErrn, daß nun nicht mehr die Sünde, sondern Christus unser Herr ist, und daß wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen sollen; wenn wir die uns in der Wiedergeburt, in der Taufe geschenkten Gnadenkräfte gläubig und täglich brauchen zum Ersäufen des Menschen und zum Leben vor Gott. Mit dem Glauben an das, was Gott in der Taufe an uns gethan hat, wächst die Liebe zu Gott, erstarkt der neue Mensch und nimmt der alte Mensch ab. Geo. L. jun.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 19—23.

„Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen." „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung." So und anders werden die Christen ermahnt, der Heiligung nachzutrachten. Aber der Heilige Geist stellt ihnen auch lebendige Beispiele vor, denen sie nachfolgen sollen. „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde." So Abraham in seinem Glauben, Isaak in seinem Gehorsam, Joseph in seiner Keuschheit, Moses in seiner Sorge für das Volk, Elias in seinem Eifer um Gott, Daniel in seiner Standhaftigkeit ꝛc. Aber nicht bloß Fromme stellt der Heilige Geist zum Muster hin, sondern auch Ungläubige und Gottlose; so den ungerechten Haushalter in seiner Klugheit, und in der heutigen Epistel die Unchristen in ihrem Eifer, mit welchem sie der Sünde dienen.

So eifrig, wie die Unchristen der Sünde, sollen die Christen der Gerechtigkeit dienen.

1. Wie eifrig die Unchristen der Sünde dienen.

a. Sie stehen von Natur im Dienste der Sünde („waret frei von der Gerechtigkeit"), sind „der Sünde Knechte". V. 20.

b. In diesem Dienste sind sie sehr eifrig, denn sie stellen ihre Glieder (alle Glieder und Kräfte Leibes und der Seele) in den Dienst der Sünde, — Tanz, Theater, Ausschweifung, Saufen, Unzucht, Mord, Diebstahl, Lüge, Geiz, Verschwendung, Ehrgeiz ꝛc., — sie lassen es sich sauer werden, denn sie machen ihre Glieder zu „Knechten" der Sünde, trotzdem dieser Dienst schimpflich und verderblich ist, denn es ist ein Dienst α. der Unreinigkeit, der sie vor Gott zu Greueln macht, V. 19., β. der Ungerechtigkeit, der schwere Schuld auf sie ladet, V. 19., γ. der eine Frucht hat, welcher sie sich

schämen müssen, V. 21., δ. der mit dem Tode endet, V. 21. 23.; der ewige Tod ist der verdiente Lohn (Sold).

2. Ebenso eifrig sollen die Christen der Gerechtigkeit dienen.

a. Sie können der Gerechtigkeit dienen, denn sie sind „befreiet von der Sünde, geknechtet aber Gotte". V. 22. „Gott dienen ist wahre Freiheit." Augustin. Durch die Wiedergeburt sind sie befähigt worden, Gott dienen zu können; die ihnen geschenkten Gnadenkräfte sollen sie nun auch gebrauchen; sie sollen ihre Glieder (alle Kräfte Leibes und der Seele) in den Dienst der Gerechtigkeit stellen, — Liebe, Barmherzigkeit, Demuth ꝛc.

b. In diesem Dienste sollen sie allen Eifer beweisen, denn es ist ein ehrender und in Seligkeit endender Dienst, denn α. sie werden dadurch heilig (wachsen in der Heiligung), V. 19., β. sie haben davon eine Frucht, deren sie sich nicht zu schämen brauchen, denn auch ihre unvollkommen guten Werke gefallen Gott wohl, V. 22., γ. das Ende ihres Dienstes ist das ewige Leben, welches sie zwar nicht als einen verdienten Lohn, sondern durch die Glaubensgemeinschaft mit Christo als eine Gnadengabe erlangen.

W. L.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

Die Gläubigen sind durch den HErrn Christum frei geworden von der Gewalt des Teufels, von der Schuld und Strafe der Sünde, vom Fluch des Gesetzes, vom Zorn Gottes, von Tod und Verdammniß. Joh. 8, 32. 36. Aber ihre Freiheit ist keine fleischliche, nach der sie thun und lassen könnten, was sie wollten. Röm. 6, 18. 20—22. 1 Petr. 2, 16. Durch die vielen und großen Wohlthaten Gottes sind sie vielmehr verpflichtet, wider die Sünde zu streiten und der Heiligung nachzujagen.

So sind wir nun Schuldner.

1. Wem sind wir als Schuldner verbindlich?

a. Nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. V. 12. Wenn Fleisch und Geist, wie hier, in der Schrift einander gegenübergestellt werden, so ist unter Fleisch die verderbte menschliche Natur mit ihren bösen Lüsten und Regungen zu verstehen. Dasselbe ist auch noch bei den wiedergeborenen Christen vorhanden, Röm. 7, 18., und macht sich auch bei ihnen noch gewaltig fühlbar. Gegen alle Reizungen und Lockungen des Fleisches haben wir gar keine Verbindlichkeit, daß wir ihnen folgen müßten oder dürften. Wir sind vielmehr verbunden, das uns noch anklebende sündliche Verderben zu beseufzen und beklagen, dagegen zu kämpfen, es zu dämpfen, zu kreuzigen und zu tödten.

b. Sondern dem Geist. Dieser Gegensatz liegt unausgesprochen in V. 12., vgl. mit V. 13. Der Heilige Geist, der durch den Glauben in uns wohnt, treibt uns zu guten Regungen. Und wir sind schuldig, denselben zu folgen. Er soll alle unsere Gedanken, Worte und Werke regieren. Er will uns führen auf ebener Bahn. Seinem Rath und Worte sollen wir nachwandeln.

2. Warum sind wir Schuldner?

b. Hierin ist der Blinde ein Bild aller Christen. α. Von Natur sind auch sie geistlich blind. Sie erkennen Gott und seine Herrlichkeit nicht. Ihr Auge ist bloß auf das Sinnliche und Irdische gerichtet. So können sie auch nicht zum seligen Schauen Gottes in seiner Herrlichkeit kommen. Als solche sind sie höchst unglückliche Menschen. Von dieser Blindheit können sie sich auch selber nicht befreien, weniger noch als sich ein leiblich Blinder die Augen aufthun kann. Aus sich selber können sie auch von keinem andern wissen, der hie helfen und befreien könnte. Menschenwitz und -Hülfe ist eben zu Ende, wo es sich um das geistliche Elend handelt. Erst recht können sie nichts wissen von dem Helfer, welchen Gott ihnen in Christo gesandt hat. Ja, wenn ihnen von diesem Helfer gesagt wird, so verwerfen und verlachen sie wohl gar diese einzige mögliche Rettung. Das helle Licht des Evangelii deucht sie Finsterniß und Thorheit zu sein. Sich selbst überlassen, bleibt darum der natürliche Mensch in seiner Finsterniß stecken und sinkt endlich in die äußerste, ewige Finsterniß hinab. β. Soll ihnen darum das Auge des Geistes geöffnet werden, so müssen sie zu Christo gewiesen, geführt, getragen werden. Daß dies geschieht, dafür hat Christus selber gesorgt. Als er auf Erden umherzog, verkündigte er sich selber als den Arzt der Seelen und forderte alle auf, zu ihm zu kommen und Rettung bei ihm zu suchen. Dasselbe that er durch seine Apostel und thut er heute noch durch seine Kirche und ihre Diener. Sie sind die Freunde, welche selber bei JEsu Rettung gefunden haben, und nun auch darnach trachten, andere zur Taufe und unter den Schall des göttlichen Wortes zu bringen. Was somit der HErr an dem Blinden in Bethsaida gethan, das thut er täglich im Geistlichen an vielen Tausenden.

2. Wie der Blinde von Bethsaida, so sind auch sie von JEsu wunderbar geheilt worden.

a. Der Blinde wurde von JEsu geheilt. V. 23—25. sagt uns, was und wie der HErr mit ihm handelt. α. Der HErr gibt dem Blinden das Gesicht wieder. Anfangs ist dasselbe zwar noch unvollkommen, so daß er die Menschen für Bäume ansieht. Dann aber stellt er sein Gesicht völlig wieder her, daß er alles scharf sehen kann. β. Das war eine Wirkung der göttlichen Macht. Der HErr ging dabei aber seinen eigenen Weg. Er nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn hinaus vor den Flecken, spützte in seine Augen, legte seine Hand auf ihn ꝛc. Das Was und das Wie war hier gleich wunderbar.

b. Hierin ist der Blinde ein Bild aller Christen. α. Christus ist ihr Arzt. Er benimmt ihnen die geistliche Blindheit, öffnet ihnen das geistliche Verständniß, gibt ihnen Erkenntniß des Heils, Glauben an sein Verdienst. Verstand, Wille und Herz macht er neu. Er läßt auch nicht ab, sie immer mehr zu erneuern und den alten Sündenwust immer gründlicher auszufegen. Die Finsterniß im Verstand, die Verkehrtheit im Willen, die Begierde im Herzen muß immer mehr weichen. Vollkommen wird aber der Christ hier auf Erden nicht, sondern erst in jenem Leben. β. Dies alles thut der HErr durch seinen Geist in den Christen, er thut es aber in seiner Weise, wann und wo er will und durch seine Mittel: die Predigt des Evangeliums, die Taufe und das Nachtmahl. Und diese selben Mittel, welche das neue Licht und Leben hervorrufen, nähren und mehren auch dasselbige. So ist der Blinde im Evangelio auch hierin aller Christen Bild.

3. Wie dem Blinden von Bethsaida, so gilt auch ihnen die treue Mahnung des HErrn. V. 26.

a. Den Blinden sendet der HErr heim mit der Mahnung, es niemand zu sagen. Aus verschiedenen Gründen mag der HErr diese Mahnung dem Blinden gegeben haben. JEsus selber wollte alles marktschreierische Wesen (Sectenprediger, „Heiler") vermeiden, die Wundersucht und den aufs Irdische gerichteten Sinn im Volke nicht nähren, den Geheilten selber aber vor Hochmuth, Selbstüberhebung und Großthun bewahren. Das rechte, dem dritten Gebot gemäße Loben und Danken auch vor andern hat aber der HErr mit diesen Worten dem Blinden gewiß nicht untersagen wollen.

b. Auch hierin ist der Blinde ein Bild aller Christen. α. Sie sind sehend, selig geworden durch die Gnade Gottes und sind darum vor vielen andern glücklich zu preisen. Da liegt es nahe, daß sie sich selber überheben, ihre Bekehrung, wie das so oft bei den Secten geschieht, fleischlich zur Schau zu tragen, ihr Rühmen in Prahlen übergehen zu lassen. So thut ihnen die ernstliche Mahnung Christi noth, denn geistlicher Hochmuth führt gar leicht zurück in geistliche Blindheit. β. Das rechte Rühmen ist aber damit nicht ausgeschlossen. Christen sollen verkündigen die Tugenden und Thaten deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, und so Werkzeuge werden, auch andere derselben Gnade theilhaftig zu machen. So ist der in Bethsaida Geheilte ein Bild aller geistlich Geretteten, nach dem wir uns also prüfen können, ob, was der Blinde im Leiblichen, wir im Geistlichen erfahren haben. F. B.

23.

Matth. 16, 13—20.

Die Kirche Christi wird von vielen verachtet und geflissentlich mit Schimpf belegt, und zwar von Alters her bis heute. Andre meinen ihr alle gebührende Anerkennung zu zollen und rühmen sie als ein Werk der Größten und Besten unter den Menschen und wissen nicht, daß sie damit die Kirche tief herabsetzen; denn die wahre Hoheit und Herrlichkeit der Kirche ist ihnen verborgen, ist nur dem Glauben geoffenbart.

Die der Vernunft verborgene, aber dem Glauben geoffenbarte Herrlichkeit der Kirche Christi auf Erden.

Die Herrlichkeit der Kirche Christi auf Erden ist

1. Der Vernunft verborgen.

a. Die Vernunft weiß nichts von der wahren Herrlichkeit des Hauptes der Kirche; sie hat JEsum von Nazareth gelästert als einen Samariter, der den Teufel habe, als einen Verführer und Empörer; sie hat sich verwundert über den „Zimmermannssohn"; sie hat ihn gerühmt als einen weisen Rabbi, den Verkündiger einer erhabenen Tugendlehre; und wenn sie es hoch gebracht hat, ist ihr JEsus der wieder auferstandene Täufer Johannes gewesen, der Größte unter denen, die von Weibern geboren waren, der aber nicht werth war, JEsu die Schuhriemen aufzulösen; oder Elias, der im Wetter gen Himmel gefahren ist, aber ohne Gottes Gnade hätte zur Hölle fahren müssen; oder Jeremias oder sonst der alten Propheten einer. V. 13. 14.

b. Die Vernunft weiß nichts von der wahren Herrlichkeit der Glieder der Kirche; sie kennt nur Simon, Jonas Sohn, den natürlichen Menschen, wie er von seinen Vätern stammt, erklärt die Unterschiede unter

den Menschen aus ihren verschiedenen Gaben, ihrem verschiedenen Verhalten und Thun und Lassen; daraus erklärt sie auch das Vorhandensein von Welt und Kirche, Gottlosen und Frommen, die Kämpfe und Siege der Kirche, ihre Ausbreitung und ihren Fortbestand. Ihr sind Petrus, Paulus, Luther und andre eben edle Seelen, große Leute, die große Dinge gewirkt haben, und alle Christen, wenn nicht Heuchler oder Einfältige, so doch Leute, die sich für Christum und ihr Heil entschieden haben. Das ist der Irrthum, den der HErr abweist mit den Worten: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart." V. 17.; vgl. V. 20., wo er den Jüngern untersagt, nach eigenem Ermessen Zeit und Weise ihres Wirkens zu wählen.

c. Die Vernunft weiß auch nichts von der wahren Herrlichkeit der Güter der Kirche, der Gnadenmittel und ihrer Geltung und Wirkung, dem Evangelium, den Sacramenten, der Absolution; die Vernunft ist, wenn es hoch kommt, eine Schwärmerin und die Mutter aller Schwarmgeisterei gegen V. 19.

Aber die Herrlichkeit der Kirche Christi auf Erden ist

2. Dem Glauben geoffenbart.

a. Der Glaube erkennt in des Menschen Sohn, V. 13., Christum, den zum Propheten, Hohenpriester und König Gesalbten, des lebendigen Gottes Sohn, den Heiland der Welt, das Haupt seiner Gemeine, den Gründer und Erhalter seiner Kirche. V. 16. 18.

b. Der Glaube erkennt in den Gliedern der Kirche, den Gläubigen, Leute, die Gottes Gnade allein zu dem gemacht hat, was sie sind, von Gott selbst gelehrt und erleuchtet und bekehrt, nicht selber der Fels ihres Heils, auf die Gott seine Kirche und das Heil der Seelen bauen könnte, aber Felsenleute, durch die Christus auf das Wort von Christo, den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, seine Gemeine bauen, seine Kriege führen, seine Siege erringen will, V. 17. 18., Leute, die in solcher Erkenntniß und solchem Glauben hier schon bei allen Leiden dieser Zeit „selig" sind. V. 17.

c. Dem Glauben ist endlich auch die wahre Art und Natur und hohe Herrlichkeit der Güter der Kirche offenbart, daß es geistliche Güter sind, nicht des Weltreichs, sondern des „Himmelreichs"; Gewalten und Rechte, die nicht einem einzelnen, einem Apostelfürsten, der ja Petrus nie gewesen ist, oder Petro als dem Apostel, der er freilich gewesen ist, verliehen sind, sondern dem gläubigen Petrus, der im Namen aller die an alle V. 15. gerichtete Frage beantwortet hat, und allen, für die er geantwortet hat, allen, die wie er den Glauben an „Christum, des lebendigen Gottes Sohn", von Gott empfangen haben, V. 16. 17.; die herrliche Kirchengewalt des Amtes der Schlüssel, vermöge deren nun die Kirche Christi auf Erden einerseits den unbußfertigen Sündern und nur diesen die Sünde behalten, den Himmel zuschließen kann, andrerseits aber den bußfertigen Sündern, und zwar allen, auch den aus dem tiefsten Sündenschlamm erstandenen, die Sünden, und zwar alle, auch die größten Sünden, vergeben, den Himmel aufschließen, die ewige Seligkeit in Christi Namen zusprechen kann, so gewiß „alles", was wir auf Erden lösen, auch im Himmel los sein soll. Welche Güter und Gewalten auch des reichsten und mächtigsten irdischen Reiches sind also mit den Gütern und Vollmachten der Kirche zu vergleichen? Aber dies alles ist nur dem Glauben geoffenbart. Gott stärke uns den Glauben!

A. G.